

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Ämtliches Kreisblatt für den Landkreis Neuß

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Beilagen: „Katholische Kirchenzeitung“, „Fettnachricht und Heimat“, „Die Frau und ihr Heim“, „Unterhaltung und Wissen“, „Ernährung und Landwirtschaft“, „Sport-Rundschau“ und die illustrierte Beilage „Heimat und Welt“. — Eig. Redaktions- und Druckerei: Der Bezugspreis beträgt halbjährlich einschließlich Beilagen — 1,05 Reichsmark.



Meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Anzeigenpreis: — Zahlung bei Aufgabe — für die 27 Millimeter breite Colonelle 25 Pfennig, außerhalb der Kreise Neuß und Grevenbroich 30 Pf. — Reklamezeile 1,50 M. Anzeigen werden bis 4 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Geschäftsstelle: Neuß, Niederstr. 46, Reichsbank-Giro-Konto, Postfach-Konto 411 900.

Nr. 288

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Dr. Heinrich Staab.

Neuß, Donnerstag, 13. Dezember 1928 (Lucia)

Rotationsdruck und Verlag der
Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.

55. Jahrgang

Was macht das Preußenkonkordat?

Das Preußenkonkordat aussichtslos?

Berlin, 13. Dez. (Privatmeldung.) Die „Deutsche Allgemeine“ hört, wie sie sagt, aus Kreisen, die der päpstlichen Kuraturs in Berlin nahe stehen, man betrachte das preußische Konkordat als einkreiseln, man betrachte das Konkordat als einkreiseln, man betrachte das Konkordat als einkreiseln. Begründet wird diese Auffassung mit dem Hinweis auf die Haltung der Deutschen Nationalen, die sich für gleichzeitigen Vertragsabschluss mit der evangelischen Kirche ausgesprochen haben, und auf die Notwendigkeit, die bisherigen Abmachungen über das Konkordat ohne Änderung zur Annahme zu bringen. Man hält vor allem aber die Möglichkeit, im Landtag eine Mehrheit für das bisherige Konkordat zu finden, als ein Zeichen für die Lage einigermassen klären werden.

In preußischen Zentrumskreisen ist man, nach dem Blatt, nicht ganz so pessimistisch. Es hat den Anschein, als ob nicht alle parlamentarischen Möglichkeiten ausgeschöpft seien. Es sei anzunehmen, daß die Besprechungen des preußischen Kabinetts, die in den nächsten Tagen stattfinden sollen, die Lage einigermassen klären werden.

Die Besprechung zwischen Dr. Stresemann und Briand.

London, 13. Dez. (Eig. Radiodienst.) Ein französischer Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet aus Lugano: Während der gestrigen zweitägigen Besprechung zwischen Briand und Dr. Stresemann hat der französische Außenminister ein wichtiges Zugeständnis gemacht, das dahin geht, daß die Verhandlungen wegen der Räumung des Rheinlandes gleichzeitig mit den Reparationsbesprechungen geführt werden sollen. Das bedeutet, daß, wenn einmal die Annäherungen der Finanzfachverständigen zu der notwendigen

Bereinbarung zwischen den Regierungen geführt haben, Frankreich nicht darauf bestehen wird, daß die deutsche Schuld fundiert wird, bevor es seine Truppen zurückzieht. Chamberlain hatte es abgelehnt, an der Unterredung teilzunehmen. Man glaubt allgemein, daß er wünscht, soweit wie möglich im Hintergrund zu bleiben und nur im Notfall als Vermittler einzugreifen. Tatsächlich wurde er nicht herbeigerufen. Aber Briand gab ihm nach der Unterredung mit Dr. Stresemann eine kurze Schilderung des Vorgefallenen mit dem Bemerkten, daß weitere Unterredungen folgen werden.

Ein deutscher Schritt in Reval.

Keine Verhandlungen, wenn nicht den Reichsangehörigen ihr Eigentumsrecht wird!

Berlin, 12. Dez. (Privatmeldung.) Der deutsche Gesandte in Reval hat im Auftrag des Auswärtigen Amtes der estländischen Regierung mitgeteilt, daß der Reichstag den vor einigen Tagen abgeschlossenen deutsch-estländischen Handelsvertrag nicht ratifizieren könne, wenn nicht zuvor die Frage der Entschädigung der in Estland enteigneten, heute reichsdeutschen Grundbesitzer zufriedenstellend erledigt sei.

Die „Vossische Zeitung“ tritt der Auffassung entgegen, als ob durch die Verhinderung der beiden Fragen ungeschlichteten Ansprüchen deutscher Barone Vorstoß geleistet werden sollte. Sie betont, daß, nachdem eine auch für die estländische Staatskasse annehmbare Grundlage in der Entschädigungsfrage gefunden wurde, die ganze Angelegenheit zu einer Rechtsfrage geworden ist. Da die in Frage stehenden Besitztümer niemals Estländern waren und heute reichsdeutsch sind, müsse sie im Interesse der deutsch-estländischen Beziehungen aus der Welt geschafft werden.

Schutz des Handels gegen Kartelle.

Wenn Paris etwas von Recht, Gerechtigkeit und Selbstbestimmung hört...

Preistreiber eines Kartells gefaßt.

Zigarettenpreise und Handel.

Berlin, 13. Dez. (Privatmeldung.) In dem Kampf der Zigarettenfabriken gegen den Schmuggelhandel mit Zigaretten hat gestern das Kartellgericht einen bemerkenswerten Beschluß gefaßt. Bekanntlich hatten sich die Zigarettenfabriken zu einem Trust zusammengeschlossen. Es sollten nur diejenigen Händler beliefert werden, die sich auf einer Bezugskarte verpflichteten, nicht unter den von den Fabriken festgesetzten Preisen an Wiederverkäufer oder Verbraucher Waren abzugeben.

Der Handel hatte das als Anbahnung und gesetzmäßige Sperrung betrachtet, da er bei einer Nichtunterzeichnung keinerlei Zigaretten mehr geliefert erhalten sollte. Das Kartellgericht hat gestern die Sperre für unzulässig erklärt, also den Standpunkt des klagenden Händlers gebilligt.

Severing bereits im Ruhestand.

Berlin, 13. Dez. (Privatmeldung.) Der Reichsminister des Innern, Severing, ist gestern zum Zweck der weiteren Information in das Ruhrgebiet eingetroffen. Er hat schon heute eine Besprechung mit den Gewerkschaften und Freitag mit den Arbeitgebern. Severing will eine freie Vereinbarung zwischen den Parteien versuchen. Er kehrt am Montag zurück.

Endlich ein Demonstrationsverbot?

Berlin, 13. Dez. (Privatmeldung.) Die politischen Überfälle und Morde scheitern der Polizeipräsident endlich zu einem allgemeinen Verbot von Straßendemonstrationen zu benutzen. Ein solches hat schon 1923 und 1924 einmal bestanden. Nach der letzten Morde an dem Referendar in Karlsruhe zeigt, daß es unmöglich so weitergehen kann.

Wut in Paris.

Das Echo der Rede des Reichskanzlers.

Paris, 13. Dez. (Eig. Radiodienst.) Die Rede des Reichskanzlers Müller im Verein Berliner Presse wird von drei rechtsstehenden Blättern besprochen, die sie ablehnen. „Avenir“ schreibt, die „brutale Offenheit“ dieser Rede sei geeignet, den Glauben zu erwecken, daß die deutschen Sozialdemokraten keine Annäherungspolitik wünschen. Sie bemühen sich, die Versicherung zu geben, daß man Deutschland vergebens einen großen Teil seiner Schulden erlassen habe und die Soldaten vergebens zurückberufe, die die „Macht am Rhein“ hielten. „Figaro“ meint, der Reichskanzler habe das Verdienst, sich mit hartnäckiger brutaler Aufschüttung ausgedrückt zu haben. Wir nehmen gar keine Rücksicht auf das, was Chamberlain, Mussolini, Jaspar

Lage und Sorgen des deutschen Handwerks.

Handwerkskammer für Reform des Schlichtungswesens. — Die Lage im Baugewerbe. — Aus dem Reichsverband des Deutschen Handwerks.

Eine Vollversammlung der Handwerkskammer fand im Rathhaussaal zu Düsseldorf statt. Der Präsident gedachte zunächst des 81sten Geburtstages des Ehrenvorsitzenden der Handwerkskammer, Herrn Burmann, dessen Platz ein Blumenstrauß zierte. Geschäftsführer Dr. Peters machte Ausführungen zum gedruckten Tätigkeitsbericht. Er hob als besonderen Punkt hervor die Ausstellung des Junghandwerks, die Umstellung der Preiskarte, die Einrichtung von Ausschüssen und Fachgruppen, die Neuaufstellung der Liste der Mitglieder der Meisterprüfungscommissionen, die Bearbeitung der Gasfernverföhrung, die Gutachten zum Steuervereinfachungsgezet, zur kommunalen Neugliederung und zur Reform des Schlichtungswesens. Dann zeigte Redner an einer Reihe von Zahlen den gegenwärtigen Stand der Wirtschaft im Vergleich zu 1913. Die Zahlen von heute seien zum Teil günstiger als die von 1913, was aber nicht auf Wohlstand zurückzuführen sei, sondern auf ausländische Kredite. Die wirtschaftspolitische Lage werde gekennzeichnet durch die Bemühungen um eine Steuerreform. An eine wirkliche Steuerentlastung könne zur Zeit noch nicht gedacht werden. Der Gesetzentwurf über die Steuer-Vereinfachung bringe statt einer Vereinfachung eine weitere höhere Belastung, insbesondere des Mittelstandes. Die Tendenz der Monopolbildung in der Wirtschaft bestehe fort. Der Reichsminister sei in seiner positiven Tätigkeit zur Förderung der Wirtschaft zu stark behindert durch den Reichsarbeitsminister.

In der Verwaltungsreformfrage sei ein wirklicher Fortschritt nicht zu erwarten, so lange die süddeutschen Staaten ihre Haltung beibehalten. Sozialpolitisch sei die Situation beherrschend von der Aussperrung in Nord-West. Das Handwerk lehne es selbstverständlich ab, einer der beiden streikenden Parteien seine Sympathie auszusprechen. Es stelle aber fest, daß die Entwicklung der letzten Wochen die Notwendigkeit einer Reform des Schlichtungswesens hell herausgestellt habe. Die Hauptverantwortung müsse wieder den Parteien übertragen werden. Der Staat dürfe nur in Fällen unbedingter Staatsnotwendigkeit eingreifen. Das Handwerk behaupte, daß die Arbeitsgemeinschaft, die vor einigen Jahren zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gegründet worden sei, nicht mehr bestehe, denn hier hätten Differenzen wie die jetzigen im Keime erstickt werden können. Die Fülle der sozialpolitischen Gesetzentwürfe sei so groß, daß man einst unsere Zeit die Zeit sozial-politischen Ueberflusses nennen werde.

Die besondere Lage des Handwerks sei in der Berichtswochen freundlicher gewesen als in der vorhergehenden, was seinen Hauptgrund in der lebhaften Bautätigkeit gehabt habe. Auch sozialpolitisch sei die Lage befriedigend gewesen, große Arbeitskämpfe seien erspart geblieben. Gleichwohl sei das Handwerk vor zwei wichtigen Ereignissen, vor der Novelle zum Handwerkergezet und vor der Neugliederung der Berufsausbildung.

Die künftige Lage des Handwerks sehe sich wenig rosig an, es gebe dort zwei dunkle Punkte nämlich, das Eindringen der Warenhäuser in immer größere Gebiete handwerklicher Betätigung und die Steigerung des Wettlaufes der Konsumvereine. In beiden Fällen sei die Stellung des Handwerks nur zu halten durch systematische Aufklärung des Publikums. Was dem Handwerk in der kommenden Zeit besonders nottun werde, sei schärfste Beobachtung der organisatorischen und technischen Entwicklungstendenzen in der Wirtschaft. Es sei zu hoffen, daß das zur Zeit in Berlin im Entstehen begriffene Institut für Handwerkswirtschaft diese Aufgabe übernehmen werde. Eine unbedingte Notwendigkeit sei auch die Fortführung der Rationalisierung der Betriebe, hier gebe es noch viel zu tun. Die im Kriege eingeschlagene sogenannte Gewerbesparungsaktion müsse wieder zum Aufleben gelangen.

Allen in Allen könne man nicht von rosigem Zukunft sprechen. Das Handwerk werde aber mit der ihm innewohnenden Kraft die Schwierigkeiten meistern.

Ueber Entwicklungstendenzen im Baugewerbe sprach Herr Zimmermeister Gregorius, Düsseldorf. Er schilderte zunächst die Bedeutung des Baugewerbes als Schlüsselgewerbe der Gesamtwirtschaft. Daraus erkläre sich das rege Interesse der Allgemeinheit an den Geschicken dieses Gewerbes. In der Nachkriegszeit sei die wirtschaftliche Bedeutung des Baugewerbes noch wesentlich gestiegen wegen des großen Mangels an Wohnraum. Die Rationalisierungsbestrebungen der letzten Zeit hätten in weiten Kreisen die Befürchtung geweckt, daß das Baugewerbe in seiner bisherigen Form stark zurückgedrängt werde. Die bisherige Entwicklung habe dem nicht Recht gegeben. Der Vorwurf der Rückständigkeit, den man dem Baugewerbe vielfach gemacht habe, sei unberechtigt; jeder, der sehen wolle, könne das Gegenteil beobachten. (Elektrische Aufzüge, Beton-Mischmaschinen, Mechanisierung der Holzbearbeitung.) Auch die Befürchtung, daß durch Gebrauch von Erbaumaterialien eine völlige Umstellung des Baugewerbes erfolgen müsse, habe sich nicht bewahrheitet, man lehne allenthalben wieder zum Backsteinbau zurück.

Der Redner besprach dann die Nachwuchsfrage, die das Baugewerbe mit ernster Sorge erfüllt, weil namentlich im Westen in den letzten Jahrzehnten sehr wenig Nachwuchs herangebildet worden sei, und weil die Anforderungen an ihn immer größer würden.

China und Deutschland.

Schanghai, 13. Dez. (Eig. Radiodienst.) Der neuernannte Gesandte Chinas für Deutschland, Tschiang Tsing, erklärte in einer Unterredung vor seiner Abreise nach Deutschland, seine Ernennung sei auf seine Tätigkeit für die Kuomintang-Revolution seit 1911 zurückzuführen. Die neue Regierung wolle künftig nur führende Parteimänner als diplomatische Vertreter entsenden. Seine Ernennung stehe in keinem Zusammenhang mit der Tätigkeit des Obersten Baur in Nanjing. Er werde die Verhältnisse in Deutschland gründlich studieren. Der Gesandte wies dann auf die Fortschritte der deutschen Wissenschaft hin, die bewundernswert seien. Er hoffe, daß das chinesische Volk Deutschlands Spuren, namentlich hinsichtlich der deutschen Wiederaufbaumühnungen, folgen werde und der Geist Deutschlands bald im chinesischen Volk und in den Regierungskreisen Eingang finden.

Die Wahlen in Rumänien.

90 Prozent Stimmen für die Bauernpartei? Bukarest, 12. Dez. Die Kammerwahlen sind im ganzen Lande in vollkommener Ordnung verlaufen. Die Bauern erschienen überall in geschlossenen Gruppen mit Nationalfahnen und Musikkapellen. Auch stimmten die Wähler überall in voller Freiheit.

Nach den ersten Ergebnissen aus den Wahlkreisen Altorbanien wurden 90 v. H. sämtliche Stimmen für die Nationale Bauernpartei und nur 10 v. H. für sämtliche übrigen Parteien zusammen abgegeben.

Selbstmordgedanken des Senators Klotz?

Paris, 13. Dez. (Eig. Radiodienst.) Einige Morgenblätter berichten, der ehemalige Finanzminister und Senator Klotz habe gestern Abend Selbstmordgedanken gehabt. Freunde hätten ihn nur mit Mühe davon abgehalten, zum Revolver zu greifen. „Petit Parisien“ weiß außerdem zu berichten, daß Klotz alle Bemühen, die er bestrebe, niedergelegt habe und aus allen Verbänden ausgetreten sei.

Die Anebelung des Elässes.

Paris, 12. Dez. Vor dem Rechtsauschuss der Kammer äußerte sich Poincaré zu einem Gesetzentwurf der Verleihung der „nationalen Integrität“ oder „Autorität“ Frankreichs bestraft. Das Gesetz richtet sich in der Hauptsache gegen die Elässen Autonomisten.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Heute nachmittag um 6 Uhr. entschlief sanft und gott-
ergeben, nach langer, schwerer Krankheit, versehen mit den
Heilmitteln der kath. Kirche unsere innigstgeliebte Mutter,
Schwiegmutter, Grossmutter und Tante

Frau Wwe. Chr. Peter Adolphi

Petronella geb. Janssen

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Wwe. Bernhard Schmidhysen, Maria geb. Adolphi,
Jean Adolphi und Frau, Veronika geb. Rodewig,
Anton Paukner und Frau, Finchen geb. Adolphi,
Karl Adolphi und Frau, Christel geb. Rings,
Josef Händler und Frau, Käthe geb. Adolphi,
Paul Schumann und Frau, Aenne geb. Adolphi,
Josef Adolphi und Frau, Alice geb. Schwarzwaldmann,
Landwirtschaftsrat Dr. Putzkaul und Frau,
Berta geb. Adolphi.

Neuss, Düsseldorf, Bamberg, M. Gladbach, Andernach,
den 11. Dezember 1928.

Die feierlichen Exequien werden gehalten am Samstag,
den 15. Dezember, morgens 9 Uhr in der St. Marienkirche
in Neuss. Hieran anschliessend die Beerdigung von der
Marienkirche aus.

Es wird gebeten von Condolenzbesuchen absehen zu wollen.

Billige Weihnachtszigarren!

Infolge günstiger Uebernahme eines größeren
Postens Ia. Zigarren verkaufen wir diese —
solange der Vorrat reicht
zu besonders billigen Preisen.

Gleichzeitig machen wir auf die reichhaltige
Auswahl unserer
Spezial-Weihnachtspackungen aufmerksam.

Schlingensiefel & Co.,

Kom. Ges.
Krefelderstrasse 57.



Koffer

für
Reise u. Sport
Stadt-Koffer

Grosse Auswahl!
Billige Preise!

Herm. Engelhardt

Neuss, Bahnstrasse 1.



Unter
„jeden“
Weihnachtsbaum
den „guten“

Spaten-Kaffee

In der schmuckvollen
Geschenkpäckung

Spaten-Kaffee, grün
1 Pfd. Mk. 4.-

**Doppel-
Spaten-Kaffee**
1 Pfd. Mk. 4.60



**3 Gratis-
Zugabe-Tage**

Donnerstag, Freitag, Samstag erhält jeder Käufer

1 Rg. Cr. Schokolade | 1 Pfd. Stampfzucker | 1 Fl. Süss- o Rotwein
bei Einkauf von 3 Mark. | bei Einkauf von 5 Mark. | bei Einkauf von 8 Mark

oder doppelte Rabattmarken!

Besonders preiswert:

Ger. Rotwurst	Pfd. 78.-	Echter Edamer	Pfd. 85.-
Hansm. Leberwurst	Pfd. 100.-	Vollf. Holländer	Pfd. 130.-
Feine Bierwurst	Pfd. 120.-	Holl. Chester	Pfd. 110.-
Hansm. Salze	Pfd. 70.-	Salz. Schweizer	Pfd. 160.-
Elter 10 Stück	158.-	Bütemehl 2 Pfd. Beutel	48.-
Molkereibutter	Pfd. 220.-	Helle Rosinen	Pfd. 75.-



Rheinisches Kaufhaus für Lebensmittel

Büchel 10, Oberstrasse 137, Jülicherstrasse 1

**Kein Weihnachten
ohne Musik!**

Sprechapparate und Platten,
Violinen, Lauten, Mandolinen,
Zithern, Mundharmonikas,
Ocarinas, Kindersprechappa-
rate sowie Musikalien, Noten-
schränke

im Spezial-Geschäft

Jacob Lorenz
NEUSS
Krefelderstr. 66, Fernruf 2318

Heinrich Quasten

Goldschmiedemeister und Graveur
Neuss, Kapitelstr. 2, Ecke Krefelderstr.
(neben der Stadt Sparkasse).

Empfehle für die bevorstehenden Festtage
mein grosses Lager in

**Uhren-, Gold- u. Silberwaren
Schöne Standuhren
und Sportartikel.**

Neu aufgenommen habe ich in meiner Eigenschaft
als Graveur

den Artikel Schablonen
Stickschablonen in Kupfer und Weissblech.

Feine saubere Ausführung.

Jedes Monogramm vorrätig in allen Grössen.

**Fachmännische
und reelle Bedienung.**

Technikum Jmenau

Kohlen-Bohrer,
gebraucht, gut erhal-
ten, preisw. zu verk.
Viktoriastr. 27.
Kindertwagen
(Dreiräder)
neuwertig zu verkauf.
Beckstr. 133 part.

Glafit-Reifen

670 u. 770 Millim.
innerer Durchmesser
soll neu, preiswert
abgegeben

G. Geis.
Neuss, Dörfstr. 17/19
Auf 2119.

**Neu und getragene
Kleider, Mäntel,
Hosen, Westen und
Schuhe billig u. gut
August Niehen.**

Griffstrasse 9

Siehe 50 Stück fast
neue Grammophon-
platten zu verkaufen
Mittelstrasse 14 II.



großer Fischverkauf!

Schellfisch, groß, mittel, klein und im Schnitt.
Cabeljau im ganzen und im Schnitt, feinste
holl. Schollen, frische, grüne Heringe, 3. baden,
frisch gefangene Rheinbassfische, frische Brat-
bündlinge, hart geräuchert, Knochenbündlinge und
vieler Exotiken, sowie nur 60 Pf. täglich
frische Mincheln.

Rhein- u. Seefischhandlg.

Joh. Meuter,

Telefon 3526. Nur Stoßhammer 13.

NB. Für Weihnachten!

Brachvögel, lebende Ziegel-Marpfen, Hechte
und Schleien.

Lebendfrisch, holl. Schellfisch

Kabeljau, Rheinhecht, No-
tungen, gewässert. Stöckfisch
per Pfund 50 und 60 Pf.

Marinierte Heringe Stüd 15 Pf.

Matjes- und Sollerlinge.

Rheinaal, vieler Vögel und Exotiken.

Feinste Marinaden.

Niederstr. 17

Friedrich Walge Telefon 3274

Pferd

zu verkaufen

Stargelberg,
Oberstrasse 42.

Amges süßes Pferd,
mittelmäßig und lamm-
fromm, zu verkaufen.
Krefelderstrasse 278.

**Sehr schöne
junge Schweine**
hat abzugeben
Angels, Krefelderstr. 34.

chemal. 5. Mann

Neus u. Umgebend.

Am Freitag, den 14.

Dez., abends 8 Uhr,

im Röhler Hof (Kops-
denburg) wichtige

Monatsversammlung.

Zu dieser Versamm-
lung wird um voll-
ständige Ercheinung

gebeten.

Der Vorstand.

Elferverein Neus.

Heute abend findet
die diesjährige

General-

Versammlung

in unserem Vereinslo-
cale, Stadthausstrasse

am Freitag, abend-
8 1/2 Uhr statt. Der Vor-
stand bittet die Mit-
glieder, hieran recht

zahlreich teilzunehmen.

Reiche Ernte

erzielt jeder.

Der jeht

und nicht im Herbst

jahr sich mit erfl.

Frühjahrsoffen

einbeut und leibige

billiglich behandelt.

Gut fortgesetzt

Saatgut

in den besten Sorten

wie Weizen, Gold-
nieren, Bonifatius,
Tollkorn, Juli-
nieren, steht auf Lager

M. Aldenhoff

Kaffeln

Fernsprecher 41.

1 gelb. Rinderhals

schon verloren

Gartenstrasse 44.



Dem Herrn über Leben und Tod
hat es gefallen, Dienstag, den 11.
Dez. 1928 abends 10 Uhr, unsere
liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß-
mutter, Urgroßmutter, Schwägerin
und Tante, die wohlachtbare

Frau Wwe. Theodor Mainz

Helene geb. Dahmen

nach kurzem, schweren Leiden, ge-
stärkt durch den Empfang der hl.
Sterbesakramente, im Alter von 72
Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu
nehmen.

Um ein andächtiges Gebet für die
Seelenruhe der lieben Verstorbenen
bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuss, Wanne, Düsseldorf,

den 11. Dez. 1928.

Die feierlichen Exequien finden
statt am Freitag, den 14. Dez., mor-
gens 9 Uhr in der St. Marienkirche.
Die Beerdigung ist am selben Tage
nachmittags 2 Uhr vom Sterbehaus,
Weyerstrasse 2 aus.

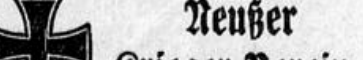
Das felerl. Jahrgedächtnis

für meinen innigstgeliebten, unver-
gesslichen Gatten,

Herrn Paul Lehmler

findet am Freitag, den 14. Dez., mor-
gens 9 Uhr in der Münsterkirche statt.
Hierzu ladet freundlichst ein:

Frau Paul Lehmler u. Familie.



Kreuzer-Verein.

Gegr. 1876.

Die Beerdigung unseres verstorbenen

Kameraden

Robert Mähleis

findet am Donnerstag, den 13. Dezember

1928, nachmittags 3 Uhr, vom Grethaler-

weg 50 aus statt. Antreten eine Viertel-

stunde vorher am Sterbehaus. Es wird um

zahlreiche Beteiligung gebeten.

Der Vorstand.

**Ihr Bild das schönste
Geschenk!**

Weihnachtsaufträge
erbitte baldigst.

Lichtbild-Veranstalt

Alb. Landmesser, Neus.

Fernruf 2402 Krefelderstr. 32.

Weine

jeder Art und Preislage

liefert vorzüglichst frei Haus

Friedrich Janz,

Neus, Niederstrasse 44, — Fernspr. 3997

Das feierliche

Gedächtnis

für Frau

Elis. Schwaner

geb. Dammann

findet am Freitag,

den 14. Dezember 1928

morgens 8 1/2 Uhr, in

der St. Marienkirche

statt, wozu freundl.

einladet

Die Familie.

Centraalverband

der Kriegsverwundeten

und Hinterbliebenen.

†

Unser Mitglied Herr

Rob. Mähleis

ist gestorben. Die Be-

erdigung findet am

Donnerstag, nachm.

3 Uhr, Grethaler-

weg 50, aus statt.

Um rege Beteili-

gung bitten.

Der Vorstand.

Einfamilienhaus

möglichst mit Garten

(6-7 Zimmer) zu

kaufen gesucht

Jungblut

u. Kamborg,

Schulenburg,

Marienstr. 24/22.

12000 Mk.

aus Privat hand

in Teilbetragen von

2-3000 Mark als 1.

Hypothek auszuweisen

Gredendroich.

Johann Trippen.

Sauß, möbl. Man-
Zimmer an 10. Mann

b. Woche 5 Mk. zu verm.

Ang. u. 678 a. d. Geisstr.

Ordnlicher

Biehwärter

mit guten Zeugnissen,

für meinen Haushalt

suche 2 Personen u.

Schneiderei gesucht.

M. Janten, Weiserhof,

Büttgen.

Suche 1. meinen Sohn

16 Jahre alt, eine

Stelle als

Erleutrig

in Gredendroich, Neus.

Off. u. 279 a. d. Exped.

Jung. Mädchen

für leichte Arbeit u.

Belastung gef. gef.

Schulpausenzeit

Freitagstr. 25.

Megen Erkrankung

meines Hausmädchens

suche ich für sofort eine

gut empfohlene

Aushilfe.

Frau Dr. Bongard,

Düren, Stühlerstr. 26.

Neustadt Neus

Freitagstr. 24.

Landwirtschaftlicher.

21 Jahre alt, sucht

per sofort oder zum

1. Januar Stelle zur

Ausbildung in Küche

und Haushalt auf

einen Gute. Gef.

Zufahrtstr. unt. 272

an die Geschäftsstelle.

Landwirtschaftlicher.

40 Jahre, fath., bis-

her den eitel. Daus-

seit gefährt, wech-

wünscht mit gleichg.

fath. Herrn, pensions-

berechtigter Beamter

bevorzugt, in Verfahr-

Stadt-Nachrichten.

Neuß, 13. Dezember 1928.

Hindenburg-Jubiläums-Goldstücke. Die Staatliche Münze Berlin hat anlässlich des 81. Geburtstages unseres Herrn Reichspräsidenten eine Anzahl Hindenburg-Jubiläums-Goldstücke in der Größe der früheren Zwanzigmark- und Zehnmarkstücke ausgeprägt. Diese erstklassigen hochglanzpolierten Jubiläums-Gedenkmünzen in Gold sind zum offiziellen Preise von M. 25.— bzw. M. 15.— durch die Ausgabestelle der Hindenburg-Goldstücke, München, Reimstr. 26 — Postfach 16 309 — portofrei zu beziehen und gelangen nach Vereinfachung des Betrages bezw. gegen Nachnahme zum Versand.

Umsteigstellen bei der Neusser Straßenbahn. In der amtlichen Bekanntmachung vom 5. ds. ist mitgeteilt, daß nur an den Haltestellen Neusserfurch, Zollstraße und Alexander umgestiegen werden darf und, daß die bisherige Umsteigestelle Bahnhof aufgehoben ist. Die Aufhebung der Umsteigestelle Bahnhof aufgehoben ist. Die Aufhebung der Umsteigestelle der Linie 3 der Verkehr nicht mehr gefordert wird. Die Verwaltung sah sich zu dieser Maßnahme genötigt, weil an dieser Stelle die Straße für den dort herrschenden Verkehr zu schmal ist. Die Fahrgäste der Linie 3, die über den Bahnhof hinaus nach Neusserfurch oder Kaarst fahren wollen, müssen also bereits an der Zollstraße umsteigen, das Gleiche gilt für die Fahrgäste der Linie 1 und 2, die in Richtung Giechendorffstraße fahren wollen.

Der Verkehr auf der Straßenbahn wird sich einfacher und angenehmer gestalten, wenn die Fahrgäste diesen Hinweis beachten.

Amt für Jugendpflege und Leibesübungen. Am Freitag, den 14. ds., abends 8 Uhr, findet im Zeughaus eine Vorführung des Rhein. Städtebund-Theaters von „Kabaale und Liebe“ statt. Der Eintrittspreis beträgt auf allen Plätzen 0,50 Mark, und es wird den Vereinen und deren Mitgliedern empfohlen, diese Vorführung zu besuchen. Insbesondere sind auch die Schüler der höheren Lehranstalten berechtigt, die Aufführung zu besuchen. Die Lehrer und Jugendführer werden deshalb gebeten, die Jugendlichen auf diese Gelegenheit hinzuweisen.

Eiselferein. Die Nikolausfeier des Eiselfereins am vergangenen Sonntag in Kaarst gestaltete sich zu einem großen Erfolg. Noch nie waren auf einer Nikolausfeier des Vereins so zahlreiche Mitglieder und Freunde erschienen. Eine helle Schar frohgestimmter Kinder konnte daher auch den heiligen Mann begrüßen, der für jedes dieser Kleinen eine Gabe mitgebracht hatte. Auch der Großen war gedacht und so verlief die Feier in schöner Harmonie. — Am heutigen Tage findet die Generalversammlung des Eiselfereins statt, wozu auf die Anzeige in dieser Blatte hingewiesen wird.

Kriegsgräberfürsorge. Die Ortsgruppe Neuß des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge hielt am 10. ds. Mts. im Restaurant Wienen, Krefelderstraße eine erweiterte Vorstandssitzung ab. Die Vorstandsmitglieder waren fast vollständig erschienen, während 5 Vereine unentschuldig fehlten. Es wurde beschlossen, zur Bezirksverbandstagung in Düsseldorf am 14. ds. Mts. drei Vertreter zu entsenden. Neben dem Hauptgegenstand, „Werbeangelegenheit“, fand eine rege Aussprache statt. Interessante Arbeit soll geleistet werden. Die korporativ beigetretenen Vereine sollen gebeten werden, beständig Vertreter zu entsenden, da nur auf diese Weise ein voller Erfolg erzielt werden kann. Für jedes Vorstandsmitglied wird eine Zeitung bestellt, ebenso erhalten die korporativ angeschlossenen Vereine je ein Exemplar durch den Verlag unentgeltlich. Mitte März 1929 findet eine General- und Werbeversammlung statt, für die jetzt schon das Nähere

Landfrauentag in Neuß.

Das Winterprogramm der Landfrauenvereinnung. — Die Bedeutung der landwirtschaftlichen Wanderhaushaltungsschule. — Eine zweite Wanderlehrerin für den Landkreis Neuß. — Markt und landwirtschaftliche Hausfrau.

Die Rheinische Landfrauenvereinnung für den Stadt- und Landkreis Neuß hatte gestern zu einem Landfrauentag im Saale des Restaurants Pilsatz eingeladen, der die große Schar der Frauen und Mädchen taum zu fassen vermochte. Die Vorlesende, Frau Johanne, Kaarst, sprach in ihrer Begrüßungsrede dem auch ihre große Freude über dieses rege Interesse an den Bestrebungen der Landfrauenvereinnung aus. Als Ehrengäste konnte sie Herrn Landrat Dr. Groener, Herrn Grevenbroicher Bürgermeister a. D. Hoffmann von der Leitung der Lokal-Abteilung des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen, den Vorsitzenden der Kreisbauernschaft, Herrn Röhles, Herrn Landwirtschaftsrat Wolff, Herrn Geschäftsführer Kramer und Herrn Gartenbauinspektor Zippelius begrüßen. Weiter hieß sie die Vorsitzende des Ortsvereins des katholischen Frauenbundes, Frau Jakob Kallen, die Vorsitzenden der Landfrauenvereinnung Grevenbroich u. Osterath, Frau Leuffen und Frau Bacher, sowie die Leiterinnen der Frauenschule in Seltum und der Wanderhaushaltungsschule willkommen. Neben dem Winterprogramm der Landfrauenvereinnung Neuß teilte die Vorsitzende dann mit, daß Ende Januar eine Besichtigung der Einrichtungen in Geldern und Goch, Ende Februar eine Bildervorführung stattfinden soll und nach Etern eine Besichtigung großer Gartenkulturen in Aussicht genommen sei. Wenn nach dem schönen Erfolg auf der Herbstausstellung in Neuß auch noch eine größere Zunahme der Mitglieder erwartet werden konnte, so sei jedenfalls doch ein fester Zusammenhalt der Ortsgruppe Neuß herbeigeführt worden. Herr Landrat Dr. Groener bezeichnete auch den ständigen Besuch der Landfrauentagung als Vorbild für landwirtschaftliche Vereinigungen. So müßten die Landfrauen zusammenhalten und die Gedanken ihres Programms in alle Gemeinden des Landkreises tragen. Ein großes Feld blieb da zu bestellen wobei die Mitglieder der Landfrauenvereinnung Mithelferinnen sein müßten. Er rief da einen Zweig besonders, die Wanderhaushaltungsschule. Es habe eine Zeit gegeben, wo die Wanderhaushaltungsschule des Kreises keine Stütze in den einzelnen Gemeinden fand, gerade in den Kreisen, die es meistens anging, in der Landwirtschaft. Seit anderthalb Jahren habe sich dies erfreulicherweise geändert. Die Wanderhaushaltungsschule finde auch in landwirtschaftlichen Kreisen große Beachtung und leiste sehr Erfolge. Der Kreis habe sich nun entschlossen, eine zweite Wanderhaushaltungsschule einzurichten. Die Lehrerin dazu sei angestellt. Sie stamme selbst aus landwirtschaftlichen Kreisen. Die Kreisverwaltung habe es ihrerseits also an nichts fehlen lassen. Jetzt sei es Aufgabe der Landfrauen, die beiden Wanderhaushaltungsschulen zum Blühen zu bringen und so mitzuhelfen, daß auch die der Frau unterstehenden Nebenzweige

der landwirtschaftlichen Betriebe immer rationeller ausgestaltet werden. Die Vorsitzende bat, Anmeldungen aus solchen Orten, in denen keine Ortsgruppe bestünde, an ihre Adresse zu richten. Herr Kammerdirektor Dr. Müller behandelte dann in einem sehr lehrreichen Vortrage das Thema: „Die landwirtschaftliche Hausfrau und die Marktfähigkeit“. Er ging von der großen Wandlung aus, die international auch in der Landwirtschaft, besonders des Auslandes, in der Nachkriegszeit sich vollzog. Das Ausland tritt heute nicht mehr wie in früheren Jahren nur als Mitbewerber auf dem Getreidemarkt auf, sondern auch in immer steigendem Maße im Export von Gemüse und Obst, Wolleerzeugnissen, veredelten Viehprodukten und Eiern. Um da wettbewerbsfähig zu bleiben, müsse sich die deutsche Landwirtschaft immer mehr auf Waren höchster Qualität, wie sie der Markt verlange, einstellen. Dazu sei nötig, daß auch die Berufsausbildung der Landfrau gefördert werde. Auch die alten Organisationen würden da gern mitwirken. Das Beste müsse geleistet und die bestmögliche Verwendung der Produkte angestrebt werden. Das werde auch zur Kräftigung der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Vaterlandes beitragen.

Herr Gartenbauinspektor Zippelius betonte ebenfalls die hohe Bedeutung der Qualitätsware aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Im Kreise Neuß beständen ja Einrichtungen, die den direkten und praktischen Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte bezwecken und den Landfrauen den Marktgang sparen wollen.

In einem zweiten Vortrag schilderte die Kammerreferentin Fel. Gausebeek ihre Eindrücke von der Ernährungs-Ausstellung in Berlin. Es seien dort sehr übersichtlich und belehrend die Grundlagen der Ernährung, die Nahrungsmittel, die Ernährung des Alltags und die Erziehung zu richtiger Ernährung dargestellt gewesen. Vor allem bildeten die Grundlage der richtigen Ernährung, die auch Erhaltung der Gesundheit bedeute, Milch, Gemüse, Fleisch und Obst. Besonders die ungeheure Bedeutung der Milch sei auf der Ausstellung in helles Licht gesetzt worden. Heute noch werde für 1/2 Milliarde Mk. Milch aus dem Auslande nach Deutschland eingeführt. Die deutsche Landwirtschaft müsse sich auch alle Erzeugnisse von höchster Güte hinarbeiten. Die Vorsitzende betonte in ihrem Dank an die Rednerin, daß alle Maßnahmen der Belehrung und Förderung der Landjugend gelten sollen. Mehrere weitere Darbietungen von Mitgliedern der Ortsgruppen Wütgen und Kaarst fanden verdienten Beifall, nicht zuletzt auch das Singespiel „Der goldene Sonnenmorgen“, das die Frl. Küpper und Wittkopf, Wütgen, reizend zur Aufführung brachten. Auch eine Lotterie mit hübschen Preisen fand vielen Beifall.

veranlaßt werden soll. Schluß der Sitzung gegen 11 Uhr.

Die Ortsgruppe zählt heute 166 zahlende Mitglieder. **Verein ehem. 5. Mannen.** Auch an dieser Stelle möchten wir auf die am Freitag im Vereinslokal stattfindende Monatsversammlung hinweisen. Besonders die Kameraden, welche sich bei der Standardenweiche neu angemeldet haben, werden bestimmt erwartet. Alle ehem. 5. Mannen stets herzlich willkommen!

Allgemeiner Deutscher Jagdschützenverein. Auf die heute (Donnerstag), abends 6 Uhr, im oberen Räume des Hotels

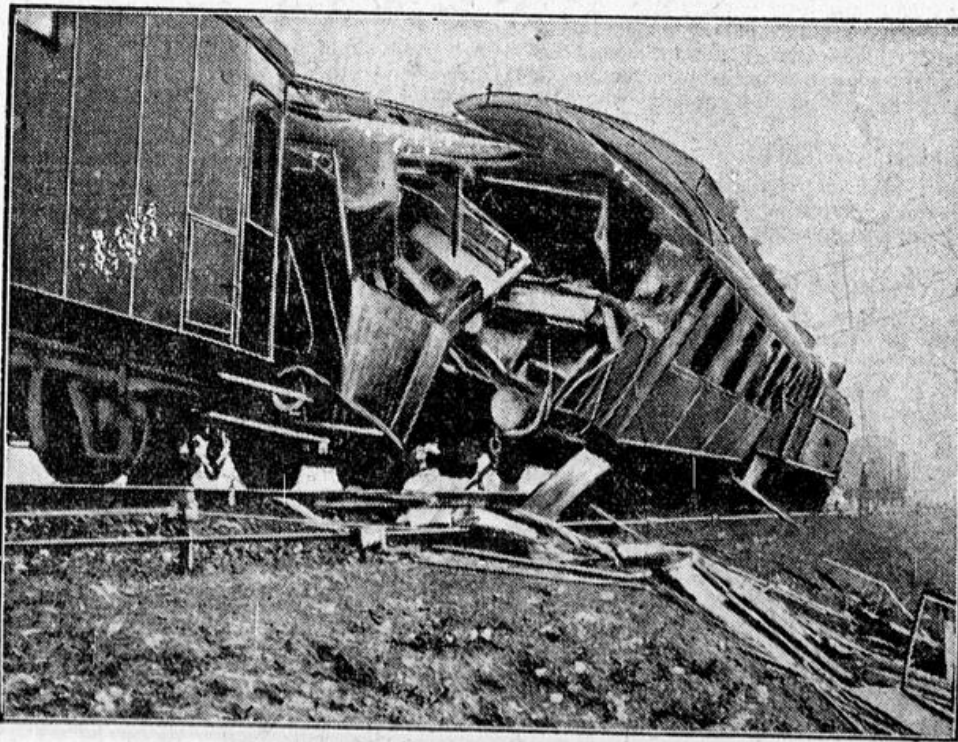
Pilsatz stattfindende außerordentliche Generalversammlung, verbunden mit der diesjährigen Trophäenschau, wird nochmals hingewiesen.

Schützt die Vögel. Vergelt im Winter nicht die hungernen Vögel, sondern füttert sie fleißig und sorgfältig. Reicht das Futter aber stets nur so, das es von Schnee und Glätte nicht zugebedt werden kann. Die Lehrer werden den Kindern gern sagen, wie solche Futterstellen am besten herzurichten sind, und welches Futter jede Vogelart haben muß! Vogel-fang ist Raub an der Natur! Die Vögel gehören ins Freie!

Sitzung des Amtsgerichts in Neuß vom 12. Dezember 1928. Arbeiter Peter Sch. aus Neuß ist des Betrugs beschuldigt. Er soll am 25. April in Neuß unberechtigter Weise Wechselgeld, welches für einen andern bestimmt war, in einer Wirtschaft am Markt angenommen haben. Er bestrittet, wird jedoch überführt und erhält eine Woche Gefängnis. — Am 1. Juli d. J. erfolgte Gde Nordkanal-Allee und Friedrichstraße in Neuß ein Autounfall, bei dem eine alte Frau aus dem einen Auto geschleudert wurde, ohne jedoch Schaden zu nehmen. Dieser Unfall wird dem Kraftfahrer Wilhelm Sch. aus Neuß zur Last gelegt. Er war deshalb durch Strafbefehl in eine Geldstrafe von 20 Mark genommen worden. Sein hiergegen eingelegter Einspruch hatte keinen Erfolg. Die Strafe blieb bestehen. — Wegen drei Diebstähle hatte sich der Hand-langer Jakob B. aus Neuß zu verantworten. Er hatte seinen Arbeitsgenossen auf der Arbeitsstelle ein Paar Schuhe, ein Fahrrad und eine Luftpumpe entwendet. Wegen des Schuh-diebstahls erhält er 1 Woche Gefängnis, wegen des Fahrrad-diebstahls 3 Wochen Gefängnis und für den Diebstahl der Luftpumpe 5 Tage Gefängnis. — In einer Wirtschaft auf der Niederstraße war der Tochter des Gastwirts ein Photoapparat entwendet worden. Diesen Diebstahl begangen zu haben, wurde dem Kellner Karl A., jetzt in Düsseldorf, zur Last gelegt. Der Angeklagte bestrittet, das Gericht verurteilte ihn jedoch auf Grund der vorhandenen Verdachtsmomente und mit Rücksicht auf seine Vorstrafen zu 1 Monat Gefängnis. — Vorge-führt wird der Arbeiter Willi B., ohne feste Wohnung, der beim Betteln betroffen wurde. Er erhält 5 Tage Haft unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft. — Weil der Kraftfahrer Franz W. aus Düsseldorf die als Einbahnstraße bezeichnete Clarissenstraße in entgegengesetzter Richtung mit seinem Kraftfahrzeug befahren hatte, war er in eine Polizeistrafe von 5 Mark genommen worden. Auf seinen Antrag auf gerichtliche Entscheidung wurde die Strafe auf 3 Mark ermäßigt. — Keinen Erfolg hatte der Antrag auf gerichtliche Entscheidung des Händlers Matth. S. aus Rheidt, dem 9 Mk. Polizeistrafe wegen Befahrens der Promenade mit seinem Motorrad auferlegt war. Die Strafe blieb bestehen. — Wirtschaftsbetrieb, ohne die erforderliche Konzession zu haben, hatten die Wwe. Heinrich G. und deren Sohn Heinrich G., beide aus Neuß, eröffnet. Der Polizei war zu Ehren gekommen.

Schweres Eisenbahnunglück bei Colmar.

Wie der Zusammenstoß bei Colmar ausah.



Die beiden zerstörten Wagen.

In der Nähe von Colmar in Elsaß fuhr ein Güterzug beim Bahnhof Sundhofen auf einen Personenzug, der aus Neu-Breisach kam. Der heftige Zusammenstoß hat zwei Wagen des Personenzuges außerordentlich stark beschädigt, fünf darin befindliche Fahrgäste getötet und 28 schwer verletzt.

Ludwig Oebbecke

Neuss, Niederstrasse 32.
Fernspr 5351.

Empfehle für die Festtage:
**Mosel-, Rhein-, Rot-,
Südweine, Sekte, Wein-
brände und Liköre**

in
nur ersten Qualitäten.
Frühzeitige Bestellung
höfl. erbeten.

Unter
„jeden“
Weihnachtsbaum
den „guten“
Späten
Kaffee
in der schmuckvollen
Geschenkpäckung
Späten-Kaffee, grün
1 Pfd. Mk. 4.-
Doppel-
Späten-Kaffee
1 Pfd. Mk. 4.60

is-
age

der Käufer
üss-o Rotwein
kauf von 8 Mark
arken!

sgen

bensmittel
herstrasse 1

pezial-Geschäft
b Lorenz
NEUSS
rstr 66, Fernruf 2318

Rein
chemal. 5. Mannen
Neuß u. Umgegend.
Am Freitag, den 14.
ds., abends 8 Uhr,
im Kölner Hof (Koo-
benburg) wichtige
Monatsversammlung.
Zu dieser Versamm-
lung wird um voll-
ständiges Erscheinen
gebeten.

Der Vorstand.
Eiselferein Neuß.
Heute abend findet
die diesjährige
General-
versammlung
in unserem Vereinslo-
sal, Stadthausstrasse
1, abends 8 Uhr statt. Der Vor-
stand bittet die Mit-
glieder, hieran recht
zahlreich teilzunehmen.

Reiche Ernte
erzielt jeder,
der jetzt
und nicht im Herbst
sich mit erfr.
Frischkartoffeln
eindeckt und selbige
pflanzlich behandelt.
Gut fortgesetzt
Caatgut
in den besten Sorten
wie Geringe, Gold-
nieren, Bonifatius,
Tafelkna, Zulu-
nieren stets auf Lager
H. Albenhoff
Kabeln
Fernsprecher 41.
1 gelb. Kinderhalbe
schon verloren
Gartenstraße 44.

Rundfunk.

Freitag, den 14. Dezember.

Rangenberg (Welle 468,8). Nachn. (400). Köln (288).
Münster (250). 11.35: Französische Unterhaltung. 13.05: Mittags-
konzert. 16.30: Jugendfunk. 17.15: Dichterkunde. 17.45: Vesper-
konzert. 18.30: Das Wandern. 19.15: Englische Unterhaltung. 19.40:
Das Miet- und Wohnrecht. 20.00: Abendmusik. 21.00: Eltern und
Sulista. Anschließend Konzert.
Frankfurt a. M. (Welle 428,6). 13.30: Mittagskonzert. 15.05:
Stunde der Jugend. 15.35: Hausfrauen-Nachmittag. 17.35: Ueber-
tragung Stuttgart. 18.10: Dichterkunde. 18.30: Südwestdeutscher
Radioklub. 19.00: Fortschritte in Wissenschaft und Technik. 19.30:
Film-Wochenchau. 19.30: Konzert.
Berlin (Welle 489,9). 15.30: Frauenfragen und Frauenfragen.
16.00: Stunde mit Büchern. 16.30: Konzert. 19.00: Die Saule.
19.30: Auf der Wälderbrücke. 20.00: Kammermusik. 21.00: Soziale
Weltreisen. 21.00: Stettin: Winterkonzert. 21.30: Mandolinien-
konzert.
Königsbrunn (Welle 1250). 12.00: Guatemala.
12.30: Mitteilungen. 14.30: Kinderstunde. 15.00: Hygienisches
Märchen. 15.40: Frauenstunde. 16.00: Arbeitsschule und Eltern-
abend. 16.30: Nachmittagskonzert Leipzig. 17.30: Ergebnisse der
Enqueteuntersuchung. 18.00: Der Weg zu Brudern. 18.30: Eng-
lisch. 18.55: Werkmeisterlehrgang. 19.20: Vortrag. Ab 20.00: Ueber-
tragung Berlin. 22.45—23.15: Wildfontverfuche.
Hamburg (Welle 394,7). 13.30: Musikalisches Schulfunk.
16.15: Kiel: Schubert — Dicht. 17.00: Postpatetbörderung. 17.30:
Weide bei der Aufzucht der Tiere. 18.30: Uebertragung Königs-
brunn. 19.35: Streifen durch die Radelholzwälder. 19.55:
Kiel: Winterwanderungen. 20.00: „Marienkind“. 21.45: Meia
Baterland. 22.30: Aktuelle Stunde. Anschließend Uebertragung.
London (Welle 361,4). 13.00: Violin- und Klavierkonzert.
13.30: Orgelkonzert. 14.00: Konzert. 15.30: Rembrandtschiff. Vor-
trag. 16.00: Die Salpeterfelder in Chile. 16.25: Wie betrauert man
Kunstwerke? 16.40: Musikalisches Spitzenspiel. 16.45: Schulfunk.
17.30: Konzert. 19.00: Kinderverbrüderung in Freiburg.

das im Samfeld in einer Barade eine vollständig eingerich-
tete Wirtschaft betrieben werde. Bei einer vorgenommenen
Revision wurde auch eine vollständige Wirtschaft mit jedem
den Gästen vorgefunden. Die Wirt. G. betreibt sich strafbar
gemacht zu haben. Sie behauptet, mit der ganzen Sache nichts
zu tun zu haben. Der Sohn dagegen behauptet, das Fach Bier,
das an dem Abend verzappt worden sei, sei gestiftet worden.
Anderes Bier hätte er nicht verkauft. Beide werden jedoch
überführt und in eine Geldstrafe von je 20 Mark genommen.
— Drei weitere Sachen wurden verlag.

Im kath.-kath. Verein „Kobelia“ sprach gestern vor leider
nicht all zu stark gefülltem Hause der Ehrenpräsident, Hochw.
Prof. Feder, über „Die katholische Aktion“. Er
wies einleitend auf die Verheißung an die Kirche Gottes hin,
dass sie nicht untergehe. Aber für ein bestimmtes Land und
eine bestimmte Zeit könne die Kirche wohl untergehen. Des-
halb müßten alle Bewohner dieses Landes zu ihrer Erhaltung
helfen. Redner umschrieb Beweggründe und Ziel des
Heiligen Vaters bei seinem Aufruf zu dem, was wir die
„Katholische Aktion“ nennen. Sie ist die Anteilnahme
der Laien an der eigentlichen Mission der Kirche. Sie hat
zwei Hauptziele: Die unchristliche Kultur in
Bühne, Presse, Literatur, Mode u. a. zu bekämpfen und die
menschliche Autorität durch die göttliche wieder zu
stärken. Redner zeigte an Einzelbeispielen, wie sehr das chris-
tliche Denken, Fühlen und Wollen selbst in den Kreisen, die sich
zur Kirche bekennen, im Grunde abhanden gekommen ist. Im
Verhältnis zur Größe der Zeitgefahren genüge die Zahl
des Klerus bei weitem nicht. Die katholische Bewegung solle
von den Laien getragen werden. Jeder müsse zunächst wirklich
ein katholischer Christ sein. Niemand könne als Apostel
wirken, wenn er nicht selbst ein gefestigter Charakter
sei. Das sei das erste bei jedem und allen. Dann komme das
Apostolat.

Die katholische Aktion ist kein neuer Verein, son-
dern die in einem Aktionsausschuß erfolgende Zusammen-
fassung aller Vereine. Früher, so sagte der Heilige Vater,
sei die Parole: „Soziale Arbeit!“ gewesen. Heute
heißt es: „Apostolische Arbeit!“ Alle kath. Vereine
sollten sich öfters zusammenschließen. So z. B. der katholische Ge-
sells. und der Akademikerverein. Das katholische Denken
sollte gepflegt werden. Vom katholischen Denken wolle man
zur katholischen Tat, von der katholischen Tat zum katholischen
Apostolat. Redner zeigte die Notwendigkeit, unser
Denken wieder auf katholische Grundlagen zurück-
zuführen, z. B. in der Frage der Verwurzelung jeder mensch-
lichen Autorität in der göttlichen, in der Frage des Eigentums,
Staat und Kirche, Rechte des Papstes, Ehe und Familie. Hier
liege ein weites Arbeitsfeld, bei alles Gestrüpp im Geiste auch
der Katholiken aufgeräumt sei.

Redner beantwortete zum Schluß noch die Frage, wie der
K. K. V. dieser Aufgabe gerecht werden solle. Er zeigte gegen-
über dem Pessimismus, der nicht an die Möglichkeit der
Lösung dieser schier übermenschlichen Aufgabe glaubt, daß die
Kirche in der Geschichte schon größere Gefahren bestanden
habe. So beim Untergang des römischen Reiches,
mit dem die alte christliche Kirche aufs innigste verbunden
war. Damals hat die Kirche nicht nur unverwundbar gestan-
den, nicht nur unter den jungen Völkern geworben, sondern
geradezu die antike Kultur in die Neuzeit hinüber
gerettet. Mit der herzlichsten Aufforderung, daß jeder an
seinem Platze sich wohlbedacht zur katholischen Aktion stelle,
schloß Redner seine begeisterten Ausführungen. Der Vor-
sitzende, Herr Stadtv. Kreuels, dankte dem verehrteten
Freund des K. K. V. für seine schönen Darlegungen und ver-
sprach, daß der Verein am Ziele mithelfen werde.

Anschließend erkundete der Kirchenchor St. Quirin,
unter Herrn Musikdirektor Breuers Leitung die Versamm-
lung mit einigen schönen Niederlanden. Herr Kirchhoff brachte
fröhliche Soli mit verdientem Beifall zum Gehör. Allen
wurde recht herzlich gedankt.
Demnächst die Eignungsprüfung! Das Berufsamt Neuf
(Münsterplatz 31, Telefon 6011) wendet sich in einem Rund-
schreiben an die Arbeitgeber:
„Nach unseren Erfahrungen beginnen bereits jetzt viele

Eltern solcher Kinder, die Ostern 1929 die Schule
verlassen werden, in Geschäften und Betrieben nach
Lehrstellen zu fragen. Es geschieht dies aus der Sorge,
die Kinder gut unterzubringen. Trotzdem sollte man der-
artige Gesuche vorläufig ablehnen oder die Eltern zunächst an
das Berufsamt verweisen.

Bei der Vorstellung in den Betrieben können im allge-
meinen nur Schulzeugnisse und äußerer Eindruck
durch die Lehrherren bewertet werden. Wenn auch diese
Beurteilungsart zuweilen ein einigermaßen sicheres Urteil zu-
läßt, so sollte man sich dennoch außerdem der heute allgemein
anerkannten Methoden der psychologischen Eignungs-
prüfung bedienen. Die Eignungsprüfung ergibt
zwar kein stets unfehlbares Urteil. Im allgemeinen verhin-
dert sie aber Fehlschlüsse und erleichtert die Beurteilung der
Jugendlichen. Ihr Hauptwert liegt wohl darin, daß sie An-
lagen und Fähigkeiten feststellt, deren Vorhandensein in der
Schule gar nicht oder kaum zu beobachten ist. Auch läßt sie
das Fehlen solcher Anlagen und Fähigkeiten, die für die Be-
rufskarrieren unerlässlich sind, leicht erkennen. Sie deutet mit-
hin klar diejenigen Berufe an, die für den Prüfling zu emp-
fehlen und zu vermeiden sind.

Diese Eignungsprüfungen werden in Neuf im
Berufsamt vorgenommen. Hier können also die
Lehrherren über die Eignung der Jugendlichen Auskunft er-
halten. Das Berufsamt stellt auch in steter Verbindung mit
Schule und Schularzt. Die Schule teilt nicht nur ihre Auf-
sicht über das Schulwissen, sondern auch über Charakter-
eigenschaften, soweit sie sich in der Schule zeigen, mit. Der
Schularzt beurteilt die Berufsfähigkeit in gesundheitlicher Be-
ziehung. Somit laufen alle grundlegenden Kenntnisse, die für
den Lehrherren bei der Auswahl der Lehrlinge wichtig sind,
beim Berufsamt zusammen.

Kein Arbeitgeber sollte daher Lehrlinge ein-
stellen, ohne sich diese für ihn kostlose Einrich-
tung nutzbar zu machen. Notwendig ist jedoch frühzeitig,
möglichst sofort, den Bedarf an Lehrlingen und Lehrlinginnen für
1929 dem Berufsamt anzugeben. Lehrstellen, die erst Ostern
oder noch später gemeldet werden, können bei der diesjährigen,
durch den Kriegsgeschehnisausfall bedeutend geringeren Schüler-
entlastung kaum berücksichtigt werden.

Kirchliches.

Exerzitien im Kloster Bethlehem bei Bergheim an der Erft.
Folgende geschlossene Kurse finden im Jahre 1929 statt:
Vom 7.—11. Januar für Küster und Organisten. Vom 21.
bis 26. Januar für Priester. Vom 28. Januar bis 1. Februar
für Frauen und Mütter. Vom 2.—6. Februar für Männer

Aus dem Kreise Grevenbroich.

Weihnachtsspende für bedürftige Kriegsofopfer.

Grevenbroich, 12. Dez. Zur Erleichterung der Not, die
besonders im Winter und zur Weihnachtszeit fühlbar
wird, kann die Stadt Grevenbroich auch in diesem Jahre Dank
der Güte der Industrie und der Bürger, und besonders
der Geschäftswelt, manche Hilfe gewähren. So sicherte
die Gewerkschaft Neurath für den Stadt- und Amts-
bezirk Grevenbroich 40 Tennen Weizen. Das Gaswerk
hilft durch Hergabe von Hausbrandholz. Ueber die freiwilligen
Gaben aus der Bürgerschaft werden wir demnächst näheres
berichten. Mit der Verteilung des Brennstoffes wird alsbald
begonnen, so daß noch vor Weihnachten die Anlieferung er-
folgen kann.

Die Bautätigkeit in Grevenbroich.

Grevenbroich, 12. Dez. Die Bautätigkeit in Grevenbroich
war im November ziemlich lebhaft. Ein Wohnhaus, eine Wer-
statt mit zwei Garagen, ein neues Geschäftshaus auf der
Nordstraße, drei weitere Autogaragen und ein Autoschuppen
wurden neu gebaut. Die Kölnerstraße bietet durch die Fertig-
stellung eines neuen Geschäftshauses ein schönes Bild. Der
Epar- und Bauverein hat an der Graf-Kesselstraße mit dem
Bau eines Häuserblocks mit sechs Wohnungen begonnen.
Mit der Kanalisation der Orfenerstraße ist begonnen worden.
In der Altstadt werden Nord- und Rinnkeine gelegt. Die
Befestigung der Schulstraße und weiterer Straßen der
Altstadt und die Kanalisation der von Goldammer- und Nord-
straße folgen.

Erwerbslosenstatistik.

Grevenbroich, 12. Dez. Im Bezirk Grevenbroich betrug die
Zahl der Erwerbslosen am 1. Dezember 55, die der Notstands-
arbeiter 10, die der Zuschlagsempfänger 80 gegenüber 48, 60
und 127 am 1. November.

Von dem Hilfswerk für Blinde.

Grevenbroich, 12. Dez. Zum Blindenfilm „Vom Reiche
der 6 Punkte“ wird uns berichtet: Wenn auch der Besuch
der Aufführung angefüllt der wertvollen Darbietung und des
guten Zweckes besser hätte sein dürfen, so möchte man doch
erwarten, daß durch die Aufführung mancher für die För-
derung der Blindenhilfe gewonnen wurde. Mit
diesem Wunsch bedachte der Direktor der Rheinischen Blinden-
anstalt in Düren, Hordach, die von tiefem Mitleid be-
trübten mit dem Vize der Blinden und warmherziger aber auch
tatkräftiger Hilfe zeugenden erklärenden Ausführungen zu dem
Film. Ein blinder Künstler erfreute die Besucher durch
Vorträge am Klavier. Es wäre dem Hilfswerk für die Blinden
zu wünschen, daß ihm bei der demnächstigen Mit-
gliederwerbung eifrige Unterstützung zuteil
würde.

Fahrplanverbesserung für 1929.

Grevenbroich, 12. Dez. Durch den Verkehrsver-
band für das niederheinische Textilgebiet,

Zentrumspartei Neuf Land

Geschäftsstelle: Neuf, Salzstraße 55.

Sprechst.: 10—12 vorm., 5—6 nachm. — Tel. 1068

Kommunalpolitische Vereinigung der Zentrumspartei Neuf-Land.

Am Sonntag, den 16. Dezember, nachmittags 3 Uhr wird
Herr Kanonikus Jansen, Nachn., einer der hervorragend-
sten Führer der Kommunalpolitischen Vereinigung im Ma-
rienhafe, Neuf, Kapitelstraße, reden über „Moderne
Zeitfragen der Kommunalpolitik“.

Es muß Ehrenpflicht aller Kreis- und Gemeinderats-
mitglieder der Zentrumspartei sein, an diesem Vortrag mit
nachfolgender Diskussion teilzunehmen.

(Kath. Heumar). Vom 9.—13. Februar für Jungfrauen. Vom
16.—18. Februar für Arbeiter. Vom 22.—26. Februar für
Kaufm., angestellte Damen und verwandte Berufe.

Für den Kursus vom 17.—21. Dezember für Männer, sind
noch Plätze frei. Anmeldungen bitte man rechtzeitig an die
Erziehungsleitung zu richten.

Aus dem Landkreise Neuf.

Dienstjubiläum.

Büderich, 12. Dez. Herr Peter Hassels, hier, Necklen-
broicherstraße 102 wohnhaft, kann am Donnerstag, den 13.
Dezember auf eine 30jährige Tätigkeit bei der Rheinischen
Bahngesellschaft zurückblicken. Ebenfalls ist er Bezügeher
der Neuf-Grevenbroicher Zeitung.

Geflügelauszeichnung.

Korf, 12. Dez. Folgende Mitglieder des Geflügelzuchtver-
eins Korf erhielten bei der Kreisverbandsausstellung in
Klein- und Grevenbroich folgende Auszeichnungen: Anton Jüngmann
auf weiße Bantams einen Ehrenpreis und dreimal „sehr
gut“, auf amerik. Hühner einmal „sehr gut“ und zweimal
„gut“. Heinrich Steinfort auf weiße Bantams zweimal
„sehr gut“, einmal „gut“, dreimal „best.“ Winand Piel
auf weiße Bantams zweimal „gut“, einmal „best.“, auf
rebbühn. Italiener einmal „gut“, einmal „best.“. Lügen-
kirchen auf rebbühn. Italiener zweimal „gut“ und zwei-
mal „befriedigend“. Die Kreisverbandsausstellung 1929
findet im Herbst 1929 in Korf statt.

dem auch Stadt und Kreis Grevenbroich angehören, werden
für den Sommerfahrplan 1929 verschiedene Verbesserungen
für die über Grevenbroich fahrenden Strecken erstrebt. So
soll für die Verbindung M. Gladbach—Grevenbroich—Köln
ein Güterzugpaar eingelegt werden, so daß zwischen 9
bis 11 Uhr ein Güterzug von M. Gladbach—Köln und zwischen
21 bis 22 Uhr ein solcher von Köln—M. Gladbach verkehren
würde. Für die Strecke Düren—Grevenbroich—Neuf wer-
den noch Verhandlungen zur Einlegung von 1 bis 2 Zügen
zwischen 13 bis 17 Uhr gepflogen. Es wäre zu wünschen,
daß diese Verbesserungen für den Reiseverkehr erreicht
würden.

Autobusverbindungen Erftelen—Hochneukirch—Grevenbroich.

Grevenbroich, 12. Dez. Durch die Nachn.—Dürener Ver-
kehrs-Gesellschaft m. b. H. wurde zur Verbesserung des Ver-
kehrs mit der Erftelenz der Grevenbroicher Gegend eine Auto-
busverbindung geschaffen, die zu den festgelegten Verkeh-
rzeiten eine günstige Verbindung darstellt. Zu diesen Zeiten
ist nämlich die Bahnverbindung für die Unfälle in Rheide
sehr ungünstig. Die Linie berührt folgende Orte: Erftelen,
Terheeg, Kaulhausen, Venrath, Audum, Westrich, Rehen-
berg, Vorchheim, Kreuzung, Wanto, Hochneukirch, Hoch-
hausen, Jachen, Gubberath, Gierath, Ellen, Grevenbroich.
Die Fahrzeiten sind sehr günstig und auch die Preise mäßig
gehalten. Die kleinste Teilstrecke kostet 20 Pfg., die Gesamt-
streckenfahrt 1,60 Mk. Die Fahrpreise sind: Erftelen—
Terheeg 20 Pfg., Erftelen—Kaulhausen 30 Pfg., Erftelen—
Venrath 40 Pfg., Erftelen—Audum 50 Pfg., Erftelen—
Westrich 50 Pfg., Erftelen—Rehenberg 60 Pfg., Erftelen—
Vorchheim 60 Pfg., Erftelen—Wanto 70 Pfg., Erftelen—
Hochneukirch 100 Pfg., Erftelen—Jachen 150 Pfg., Erftelen—
Grevenbroich 160 Pfg., Hochneukirch—Kaulhausen 20 Pfg.,
Hochneukirch—Jachen 30 Pfg., Hochneukirch—Gubberath 40
Pfg., Hochneukirch—Gierath 50 Pfg., Hochneukirch—Orfen-
ellen 60 Pfg., Hochneukirch—Grevenbroich 60 Pfg. (Fahr-
plan f. Anzeige).

Das alte Kölner Sännesschen-Theater in Webelinghoven.

Webelinghoven, 12. Dez. Auf Einladung des Bürgermei-
sters wird das alte Kölner Sännesschen-Theater am Dien-
stag, den 18. Dezember, hier selbst spielen. Das vom Institut
für Theaterwissenschaft an der Universität Köln gegründete
Theater hat auf den Vorstellungen der letzten Jahre (der Jahr-
taufenausstellung zu Köln, der Gelei zu Düsseldorf und der
Ausstellung „Deutscher Rhein — Deutscher Wein“ in Berlin)
ständig gespielt; außerdem hat es mehr als 300 Städte besucht.
Mehr als 2600 außerordentliche Vorstellungen vor unbertan-
fenden Besuchern wurden in 3½ Jahren gegeben. Diese so
glückliche Wiederbelebung der alten Kölner Puppenspiele ist
die Freude eines ganzen Volkes geworden: von der Rheinpfalz
bis zur holländischen Grenze, in Westfalen und Hessen-Nassau,
in allen Ländern um den Rhein Sännesschen wieder zu Hause



MAGGI
Praktisches Weihnachtsgeschenk:
MAGGI Würze; MAGGI Suppen in Würfeln, MAGGI Fleischbrühwürfel.

sch eine Unruhe, denn ich von Düsseldorf nicht 100 Mark. Diese Summe n mir zurück, andernfalls alle er mich nicht, sondern die Beugin gab ihr noch Beifert wollte 10 Mark rechnen und ihm weiter

Fr. Beifert wieder vor erzählte, Dr. Mohr habe wollen und habe gesagt, nach Düsseldorf bringen. Aber hinfahren wollte o möge die Beugin acht Angehörigen von dieser holt vernommen.

im Alter von einem und mutter zur Nachtruhe kurzer Zeit das Zimmer im gefüllt. Sie fügte die unglücklichen Geier mußte sie zu ihrem Monate alte Kind drei Säugling nur noch in bedenklichem Zustande bracht.

im Trocken aufgehängt starke Rauchentzündung en Nacht wurde auf der die Leiche des Ber- aufgefunden, der durch haft beraubt und dann worden war, um einen ichtung ist im Gange.

signal. hmittalt überfuhr beim n Sala ein nach Nord- mit zwei Passagieren efignale überhört hatten. einen See geschleudert. zur Unkenntlichkeit zer-

stipien. ch St. Chr fuhr gestern mit schweren Verletzungen zugen den Verletzten auf legten ihn dort nieder. worden, wenn es nicht er gelungen wäre, den

Unterhaltung und Wissen

Donnerstag, 13. Dezember 1928

Beilage zur Neup-Breidenbroicher Zeitung

Jahrgang 55 - Nummer 288

Weihnacht bei Theodor Storm.

Von Franz Wilhelm.

Aus einem Kammerfenster in der Nähe des Stadttors blüht um Mitternacht noch ein Licht. Es ist das Studierzimmer Theodor Storms, des ehrlichen Kreisrichters von Heiligenstadt. Oft sitzt er dort am Schreibtisch und grübelt und schreibt bis tief in die Nächte hinein. Oder morgens ganz früh, wenn die Gähne noch nicht gekräftigt haben. Was mag er eigentlich wohl heute in der Christnacht so lange dort sitzen? Fünf- oder gar sechsmal ist Constanze, sein Weib, bei ihm gewesen, er möge sich doch nun endlich zur Ruhe legen. Die schwere Krankheit, von der er kaum genesen, könne sich flugs wieder einstellen und dann — wer weiß — ob es noch einmal so gut ablaufe. Theodor Storm hat kaum den Kopf aus den Händen genommen, wenn sie gekommen ist, und immer nur müde geantwortet: „Ich komme ja gleich, laß mich noch eine Weile allein.“ In schmerzhafter Liebe und Fürsorge haben bei diesen Worten die Mundwinkel Constanzes gezuckt; aber dann ist sie ruhig wieder gegangen.

O, du grauer Strand, garrnes Meer, liebe Heimat. Wie überkam es ihn doch heute wieder so bitterweh nach ihr. Er zählte die Jahre: eins, zwei, dreizehn Jahre, zehn Jahre seines ganzen Lebens. Was war doch die Fremde? Sie hatte ihm nichts geboren, kaum den dürftigen Lebensunterhalt, nichts für die Seele, nichts für das Herz.

Seine Kinder mußten fern von daheim aufwachsen. Und der Einsame in Heiligenstadt grüßte die Heimat am Meer, die er mit der ganzen Liebe seines treuen Goldsteinherzens umspannte.

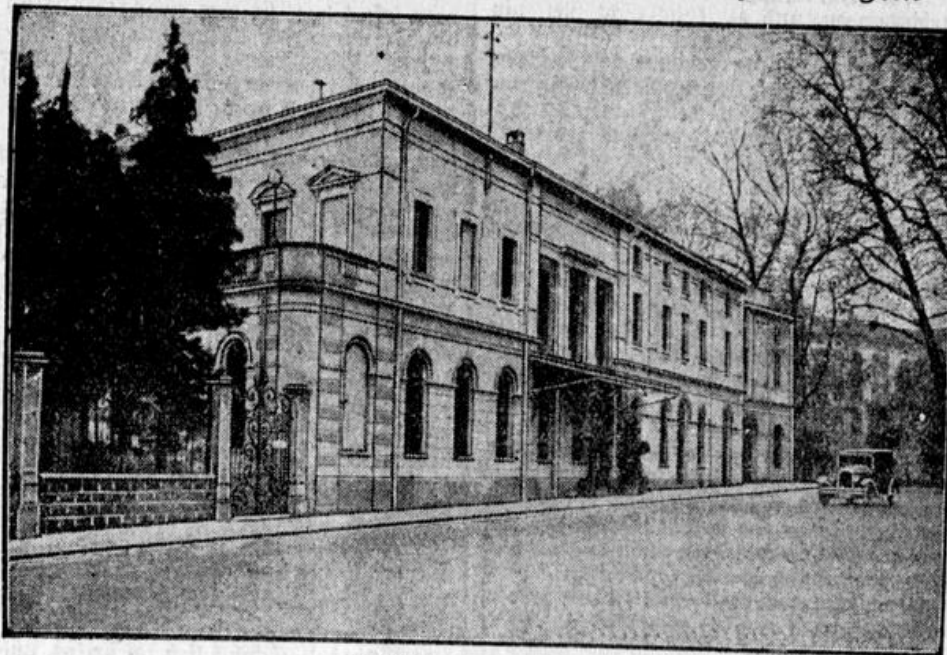
Wie möchte es wohl jetzt nach zehn langen Jahren dort ausschauen? Ob das Meer noch immer so feierlich rauschte? Ob Tag für Tag noch der dicke Nebel auf den Dächern der Stadt lag und sie so ernst, so feierlich machte? Ob im Sommer die Heide noch blühte, die liebe, schöne Heide mit den roten Blumen und dem blauen Himmel und den bunten Schmetterlingen? Und der große, starke Mann sank am Schreibtisch immer mehr zusammen und weinte tränenlos. So war sein Leben immer gewesen. Enttäuschung und Sehnsucht, oder umgekehrt.

Aber vielleicht mußte das so sein. Wenigstens bei aufrechten Menschen. Die anderen dachten ja nicht weiter und suchten ihre Freude in anderen Gefühlen. War überhaupt das Leben mehr als Sehnsucht? Sein Dichtertum malte es oft so schön aus. Wußte die Welt doch, daß alles dieses nur die Sehnsucht nach dem sei, was er gern haben möchte. Und wenn ihm jetzt das Schicksal nicht so oft und so hart angepaßt hätte, um sein Dasein zu regulieren, so wäre er an diesem Heimweh verblutet. Ueberhaupt kam er sich zu wenig mannhaft vor. Bei der heutigen Weihnachtsfeier mit seinen Kindern, Constanze und dem lieben Bruder hatte er sich auch davon gemacht, sobald die Erinnerungen von früher in ihm aufgelaucht waren. Tapfer war es gewesen, das über- weiche, aufwallende Gefühl, das durch seinen ganzen Körper strömte, zu überwinden mit der Not der Wirklichkeit.

Als er dann aber seine Gefühle kindertorheiten schelten wollte, da stand auf einmal wieder groß und breit und ruhig und ernst die Heimat vor seinen Augen. Er durchlebte im Vaterhause eine Weihnachtsfeier. Er sah sich als Student an einem Weihnachtsabend verlassen durch die große Universitätsstadt schlendern und erlebte die große Christnachtsszene an sich selbst, als er ein armes Kind beschenken konnte. Weihnachts! Was war das überhaupt für ein seltsam schönes und feierliches Wort? Weihnachts! Das klang nach frommen Tugenden und heimatlichen Kirchengeläuten. Weihnachts! Das zauberte strahlende Tannenbäume, lächelnde Kindergesichter hervor. Weihnachts! Das jubelte die Heimkehr von allen verirrten und müden Menschen zu sich selbst in die Lande. Weihnachts! Das vermeldete die Botschaft von der Geburt des Welt- heilandes. Weihnachts!

Nun klang ihm das Wort immer in die Ohren. Er stand vom Schreibtisch auf, trat ans Fenster und sah in die klare Winternacht. Ein Gefühl der unendlichen Sehnsucht und Verlassenheit stieg in ihm auf. Und dann sprach er vor sich hin die Verse, die er vor langen Jahren noch in der Heimat geschrieben hatte, wobei er aber jetzt die Hände faltete und eine gleichmäßige, seligmilde Ruhe sich in seinem Herzen breitmachte:

Die Aussprache über die Reparationsverhandlungen.



Das Kurhaus in Lugano ist der Schauplatz der 53. Ratstagung.

Mir ist das Herz so süß erschrocken — Das ist die liebe Weihnachtszeit; Ich höre fernher Kirchengeläute Mich lieblich heimlich verlocken In märchenhafte Herrlichkeit.

Ein süßer Zauber hält mich wieder, Anbetend, stummend muß ich stehen. Es finkt auf meine Augenlider Ein goldner Kindertraum hernieder; Ich fühl', ein Wunder ist gescheh'n.

Ein lustiger Weihnachtseinfall.

Von Gustav Galm.

Adventsglocken noch, aber schon blitzen Kugeln und Ketten, schon drehen sich unter Lichterglanz und Grammophonbegleitung kleine Christbäume in den Schaufenstern der Läden.

Denkt Meyer: „Hochste Eisenbahn! Noch vierzehn Tage! Was schenkt du Amalie? — Und zerbricht sich den Kopf, zerbricht sich den Kopf. Gut soll es sein, schön soll es sein, billig soll es sein, und teuer soll's aussehen. Grad da fällt ihm ein Modemagazin in die Finger. „Füchse, die große Mode“, liest Meyer; und dann weiterhin, daß für wenig Geld schon täuschende Imitationen der besseren Arten geliefert werden: Blaufuchs, Silberfuchs, Kreuzfuchs, Polarfuchs ...

„Einen Pelz wünsche ich“, sagt Meyer kurz und bestimmt zu der Verkäuferin, „gut muß er sein, schön muß er sein, billig muß er sein, teuer muß er aussehen.“ — Und nun gleiten ihm Pelze durch die Finger, Füchse, nichts als Füchse, rote, braune, schwarze, graue, silbrige, weiße und einer schöner als der andere. Und die Preise schwirren: achtzig, neunzig, hundert, hundertfünfzig ...

Denkt Meyer: Nicht das Billigste, nicht das Feuerste, aber neunzig ist ein guter Mittelpreis, also ... Und tippt mit dem Finger: „Den da! Und den Preis lassen Sie dran. Und dann schicken Sie's mir ins Büro.“

Beglückt streicht Meyer zu Hause den Pelz, so froh fast, als sei er ein Junge noch, der seine ersten Kaninchen liebt. Dabei fällt ihm das Preisschild in die Finger. Weit offen, wie Augen, sehen die „9“, die „0“ ihn an. Und wie er sie wieder ansieht, kommt ihm die große glänzende Idee ...

Weihnachten. Die Festbesuche sind überstanden. Die ersten Magenbeschwerden auch. Und, Gott Dank, auch die Vorarbeiten. Der Baum hält im Fuß, das Grammophon geht wieder, die Batterie für's Radio ist frisch gefüllt, die elektrische Baumbeleuchtung hat die ersten Kurzschlüsse hinter sich und wird es wohl solange tun ... Kann man also bescheren. „Herzblatt“, flüsterte Meyer, wie wenn's noch zehn Jahre früher wäre, das Christkind hat dir ganz was Besonderes gebracht. Wirft du's raten? — Ausgeschossen! Große Ueber- raschung!

Die wird's denn auch. Augenblicke Augen macht Frau Meyer und steuert dem Pelz zu, der sich blau und grau und mausfellweich zwischen Lebkuchen und Gänseleberpaste schmiegelt. Nur: „Männer ...!“ ruft sie, nichts als dies erschütternde „Männer!“ — aber was liegt darin! Zehn Jahre Jährlichkeit, wenn nicht mehr.

Und dann wird probiert. Zur Bluse, zum Kleid, zum Mantel, zur Jacke. Kein Spiegel ist recht; der hängt zu hoch, der zu tief, der zu dunkel, und der zu klein. Schließlich tut's der Spiegelschrank im guten Zimmer, von Großmutter's Zeiten her. Schick liegt der schöne Blaufuchs nun über der Schulter, nun hängt er tofett bis fast zur Erde, wie ein Stuarttragen steht er hoch um den Hals, ja, auf der Schulter wird er studiert. ... Denn vielleicht trägt man ihn doch zum Gesellschaftsleib.

Meyer schmunzelt; die Hauptüberraschung lauert noch im Hintergrunde. Plötzlich ist sie da, wie eine reife Frucht, die bums vom Baume fällt. „Männer!“ ruft Frau Amalie abermals, bis in die Tiefen ergötten. Rätlich: Da ist ja der Preiszettel noch, er baumelt an seiner Schnur, wie die Glas- kugeln am Christbaum; und Frau Meyer schwenkt ihn und schwenkt und liest und zweifelt und triumphiert: „Neun- hundert ...? Neunhundert Mark ...!“ — O Männer, du, du Güter, ... du ... du ... Männer! — Es gibt eben kein anderes Wort, das soviel ausdrückt wie „Männer“.

Reißt sich Herr Meyer die Hände. Im Hintergrund na- türlich. Und lächelt stillvergnügt vor sich hin. Was hat's ihm schon gekostet, die eine Null dazuzumalen, diese schwung- volle, kaufmännische, weitbauchige Null, mit zartem und doch scharfem Haarschmuck und prachtvoll anschwellendem Grundstrich, quillungsähnlich der ersten, — und nun ist aus dem imitierten Blaufuchs zu 90 ein echter zu 900 geworden. Und die Freude ist auch zehnmal so groß. Kann man billiger davonkommen? Unbezahlbare Idee! Ja, man ist nicht umsonst ein halbes Leben lang Geschäftsmann gewesen!

Wie unbezahlbar in der Tat seine Idee war, erfährt Meyer erst in der Woche nach Neujahr. — Kommt wieder Amalie, süß, strahlend, setzt sich zu ihm, tätschelt ihm Wangen und Sand. Stotert: „Bist du böse, Männer?“ — „Böse? Jäh? Warum?“ fragt ahnungslos Meyer. — „Ja, siehst du denn nichts?“ fragt Amalie zurück und zuckt tofett mit den Schultern. Und da sieht er's denn freilich! — Statt des Blaufuchses ringelt sich ein schneieiger Weißfuchs um ihren Hals, schön, wie nur eine Winterlandschaft. Und Amalie flüstert ihm ins Ohr: „Weißt du, weißt du doch jugendlich. Der Kürschner sagt's auch. Den andern hat er zurückgenommen, totalständig, nicht? Und der neue kostet auch nur neunhundert Gm.“

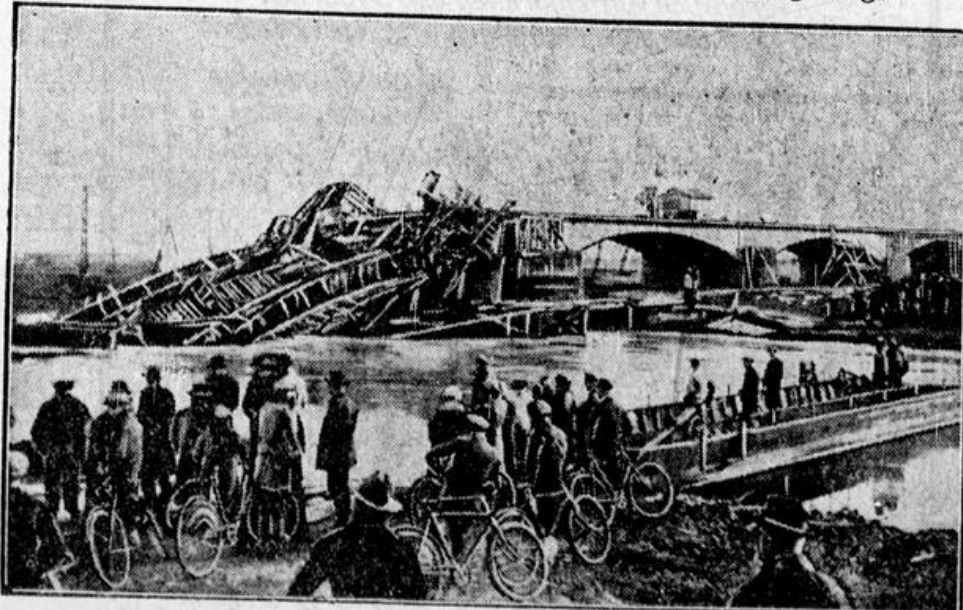
Wleich, aber gesagt hörte Meyer zu. Ahnungslos tastete er nach den Postfächern, die das Mädchen eben hereingegeben hatte. Richtig, die Zusatzrechnung über achthundertzehn Mark war dabei. Acht Tage Ziel! Meyer wurde noch um eine Schattierung bleicher. Und wenn man sie so nebeneinander sah, den schneieigen Polarfuchs und den erblassenden Meyer, so mochte man wohl im Zweifel sein, wer der weisse war ...

Der Weihnachtseengel.

Eine Vorweihnachtsgeschichte von Joh. B. Broedel.

Lord Duddle sah mit einigen Freunden am traditionellen Kaminfeuer. Die Gesellschaft starrte schweigend in die Flam- men und rauchte Zigaretten von angenehmem Aroma. Da sprach der Gastherr: „Ja, nun kommt so allmählich wieder die Zeit der guten Absichten, frommen Wünsche und — der Weih- nachtsengel.“

Der eingestürzte Brückenneubau bei Siegburg.



Der Neubau der Sieg-Brücke

bei Siegburg stürzte infolge Materialschlers mit gewaltigem Getöse ein. Mehrere Arbeiter, die am Bau beschäftigt waren, wurden unter den Trümmern begraben und konnten nur in schwerverlettem Zustand geborgen werden.

Zwangs-

Versteigerung

Am Freitag, den 14. Dez. 1928 mittags 12 Uhr, sollen zu Versteigerung, Sammelgut der Hausbesitzer im Re- staurant „Am Götchen“

- 1. Tisch (Bücher),
- 1. Stuhl,
- 1. Nähmaschine,
- 1. Schreibtisch,
- 1. Sofa,

durch den Unterzeich- nenden öffentlich gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Gebr. Fröhlich, Gerichtsvollzieher.

Einige Fuhrer

Langstroß

zu kaufen gesucht „Pomona“, Baumhäuser, Neuß.

Schöne

Weihnachts- bäume

an Weibervorläufer hat abgegeben

Gub. Weg. Göttingen. Telefon 2864.

Korbmöbeln

i. Peddig u. Weiden,

Nähtischen

Wäschetruben

kauf man gut und preiswert im Korbgeschäst

Michael Koch

Glockhammerstr. 35.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

B. Gallentein

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

Druckerei, Stadeldruckt, Brauereien u. l. w.

„Engel gibt es nicht.“ sagte mürrisch Graf Buttinghish, der trübe Lebenserfahrungen hatte. Die meisten stimmten ihm bei. „Das weißt du nicht sagen“, fuhr Duddle ruhig fort, und seine Zigarre schien ihm besonders gut zu schmecken. „Ich bin wenigstens einmal einem Weihnachtsengel begegnet, einem wirklichen, verstehst du? Oh, nicht einem mit Flügeln und Gaze oder so. Sie war von Fleisch und Blut und hatte ein Paar Wangen zum Hineinfressen. Aber doch...“

„Gaha“, lachten die anderen, die glaubten, das Duddle ein Viebesabenteuer erzählen wollte. Aber der Gastherr blies ruhig ein paar mächtige Rauchwolken in die Luft und fuhr in seinem behaglichen Erzählerton fort: „Es ist lange her. Es war nicht meine glücklichste Zeit. Ich hatte allerlei Streiche verübt und war im Begriff, noch größere Torheiten zu begehen. Wie das so kommt, wenn man jung ist und glaubt, daß man sich alles erlauben darf. Um kurz zu sein, ich sah tief in Schulden, unterhielt zweifelhaft Verbindungen, und es fehlte nicht viel, um mich zu einem verlorenen Subjekt zu machen.“

In diesem Zustande ging ich in der Zeit vor Weihnachten in der Themsegegend spazieren. Meine Mutter hatte mich dringend gebeten, das jährliche Fest im Kreise der Familie zu erleben. Alles sollte vergehen und vergessen sein, man erwartete mich mit Ungeduld, und selbst mein alter Herr, der oft launisch war infolge seiner Gicht, würde mich wieder liebevoll in seine Arme schließen. Es war alles sehr verlockend, und doch, eine eigentümliche Starrköpfigkeit, und ich weiß nicht was, hielten mich zurück.

Also, ich schlenderte umher im Umkreis der Themse und sann darüber nach, welchen Vergnügungen ich mich während der Feiertage in die Arme werfen sollte. Da überraschte mich, wie ich in die New-Exford-Street einbiegen wollte, einer dieser hinterlistigen Rebellen, die wir in London so gut kennen. Diesmal kam er so schnell, daß es unmöglich war, noch irgend ein Geschäft oder Café zu erreichen.

Ich versichere euch, daß ich selbst meine Hand nicht sehen konnte. „Schön“, brummte ich, „da steht du nun, edler Herr, mit deinen feinen Klängen! Ein geeigneter Moment, um einmal zu sich selbst zu kommen. Dunkelheit in dir, Dunkelheit um dich. Wenn jemals einer reif fürs Fegefeuer war, bist du es.“

Während ich so mit mir selbst keinen Rat wußte, griff mich plötzlich jemand am Arm, und eine allerliebste Frauenstimme sagte dicht bei mir: „Bist du es, Harry?“ Wenn ich auf Götter gerechnet hatte, so sicher nicht auf solche. Ich will euch gestehen, daß sofort etwas in mir vorging, und ich das Gefühl hatte, als ob ich mich in Sicherheit befand. Ja, lacht nur nicht, und du, Buttinghish, grinse nicht so, denn ich hatte nicht die geringste schlechte Absicht. Ohne mich zu bedenken, flüsterte ich leise: „Ja.“

„Wie froh ich bin, Harry“, sagte meine Unbekannte und ließ mich nicht mehr los. „Ich fürchte schon, daß ich dich verloren hatte. Bleib‘ dicht bei mir.“

Ihr versteht, dagegen konnte ich nichts haben. Sie legte ihre Arme in den meinen und ich konstatierte, daß sie ein geradezu engelhaftes Fräulein hatte. So kam es wohl, daß ich es wagte, noch zu flüstern: „Mein Weihnachtsengel!“

Mehrere Hunderttausend Jahre Vergangenheit in uns.

Die zwei hellfarbigen Urassen. — Unsere Vergangenheit auf Photographien von Bismard, Hindenburg und Mussolini. — Und das Innere, mein Herr?

Von R. Johannes.

In uns? So spätste mein Mitreisender im D-Zug, nachdem er es gänzlich überflüssig gefunden hatte, daß man heututage Bücher lese und Bücher schreibe, die so alle Kamellen wie die Geschichte der Urmenschen enthalten.

Nachdenklich bemerkte er dann: „Wenn alle Spuren, also alle Wirkungen der Eigenheiten unserer Vorfahren durch die Jahrtausende hindurch nachgewiesen werden könnten, dann würde dies uns allerdings zu nützen vermögen. Alle Schläuheiten und alle Dummheiten, alle Tüchtigkeiten und alle Schwächen wären dann in jeder neuen Zeit gemäß den neuen Arbeits- und Kampfmitteln unterscheidbar. In ihren Grundzügen müßten sie sich aber trotz dieser stets neuen Form klar erkennbar wiederholen, denn sonst erhielte und verlor sich ja nichts. Aus diesen immer wiederholten, wenn auch stets neu geprägten Eigenheiten der Bewohner Deutschlands von unsern Vergangenheiten bis in unsere Gegenwart müßte man deutlich den Fortschritt oder den Rückschritt, die Veredelung oder die Entartung schließen können. Ganz besonders aber müßte man daraus etwas höchst Praktisches folgern, nämlich die Antwort auf die Frage: wie regiert man am besten ein Volk, das doch schon seit vielen hundert Jahren in demselben Lande lebt und das seine Eigenheiten bei tausenden von Kriegen, in tausenden von wirtschaftlichen, religiösen und anderen Zwisten zwar immer neu, doch stets erkennbar offenbart hat.“

Ich stimmte zu, all unser Wissen nütze uns nichts, wenn wir es nicht anwenden könnten, um mit den Schwierigkeiten in unserm Lande besser fertig zu werden, oder anders ausgedrückt, um uns glücklicher leben zu lassen und zu einem besseren Menschentum zu gelangen. Ich war aber auch der Meinung, daß unsere Wissenschaft gerade in letzter Zeit sich vielfach freigemacht habe vom oft unbewußten Drange, im Interesse einer einzelnen Partei oder eines besonderen Standes zu arbeiten und durch die Billie dieser Partei oder dieses Standes die Dinge zu sehen. Es zeige sich eine ziemlich unvoreingenommene Seh- und Darstellungsweise, hauptsächlich in den Werken, die sich einer allgemein verständlichen Sprache bedienen. Solche Werke stellten das Ergebnis von Forschungen dar, die uns wirklich jene menschlichen Züge lieferten, woraus der Aufstieg und der Niedergang und wieder der Aufstieg und abermals der Niedergang und erneut der Aufstieg unserer Schicksale sich bildete. Ein sehr wichtiges Element zu jenen Zügen lieferte die Eigentümlichkeit der verschiedenen Rassen, die sich in Deutschland kreuzten. Davon hänge auch das gegenwärtige Deutschland ab. Ich war glücklich, meinem gespannten Mitreisenden auf der Stelle Bilder und Zeichnungen über diese Frage zeigen zu können. Zeichnungen und Maße von Schädeln und Knochen, ebenso Photographien von Schädeln, Werkzeugen, Waffen, Töpferien, von eingerichteten Wäldern, uralten Malereien (aus dem Keitfaben der Vorgeschichte Europas von Dr. Johannes Bumüller, verlegt bei Dr. Venno Jäger-Verlag, Augsburg).

Ich erklärte ihm einige Beziehungen zwischen den Bildern und sprach ihm von den Besonderheiten der Neandertalrassen 350 bis 85 000 Jahre vor Christus und der Art der älteren Steinzeit, ich sprach ihm vom folgenden Völkchen (auch Grimaldiras genannt), von seinen Werkzeugen und schließlich von der danach auftretenden Cro-Magnon-Rasse und ihren Kulturen.

Von dieser Rasse könnte man Spuren in uns nachweisen. Beginn ihres Auftretens in unserm Lande etwa 25 000 v. Chr.

„Sprich lieber nicht“, hörte ich die Stimme wieder. „Du bist doch so erkältet. Und bei dem Nebel!“

Das war wieder ein Glückszufall. Jetzt lief ich weniger Gefahr, mich zu verärgern. Mehr und mehr geriet ich unter ihren Charme. Vielleicht, daß gerade das Geheimnisvolle, das sie umhüllte, mich so für sie einnahm. Schweigend, während ich fühlte, wie sie Atem holte, lehnte sie sich einen Augenblick an mich und sagte, nicht ohne Traurigkeit: „Weißt du wohl, Harry, das ist das zweite Christfest, daß wir vergeblich warten. Wie lange könnten wir schon verheiratet sein, wenn wir nur das Geld hätten. Erst der Schlag, daß dein Vater alles verlor, und jetzt die Schuld, die du noch bezahlen mußt. Es ist auch so viel, zweihundert Pfund!“ Sie seufzte und schwieg.

Ich hatte mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit zugehört. Welch kleines Lebensdrama wurde mir da nicht mitgeteilt? Und was mußte ich antworten? „Ja, ja“, begann ich, aber sofort legte sie eine entzündende Hand auf meinen Mund, besorgte um meine Gesundheit, und fuhr fort: „Zweihundert Pfund! Dann wären wir so weit. Ich weiß so schöne billige Möbel. Wir würden so glücklich sein. Nicht? Ach, daß der Mensch nicht tun kann, was er will! Also warten, das ist das einzige.“

Das letzte sagte sie mit großer Zuberführ und drückte meinen Arm zum Zeichen, daß sie fest darauf vertraute. Ihr könnt mir glauben, daß ich in dem Augenblick alles dafür übrig gehabt hätte der wirkliche Harry zu sein. Ich dachte nach. Zweihundert Pfund! Nun wollte es der Zufall — oder nennt es Schicksal — daß ich den Betrag bei mir hatte. Ich hatte das Geld aufgenommen bei einem Wucherer, und ich wollte damit spielen, um auf einmal wieder oben auf zu sein. Nun, das kenne wir. Es wäre natürlich wieder nichts daraus geworden, oder, wenn es doch glückte, mit dem Gewinn hätte ich nichts Vernünftiges angefangen. Und das, während dies liebe Kind mit dem bishen Geld ihr Glück kaufen konnte. Da, in dem dichten Nebel, taute etwas in mir auf, ich glaube, etwas vom Geist der Weihnachtslam über mich. Ich holte die Banknoten aus meinem Portefeuille, suchte ihr Taschchen, öffnete es und war nicht eher beruhigt, als ich die Scheine sicher bei ihr geborgen wußte.

„Was tust du?“ fragte sie verwundert. — „Eine kleine Liebesdarlegung“, flüsterte ich eilig. „Sieh nur zu Hause nach!“ Es war höchste Zeit. „Ellen!“ hörte ich jemand rufen, den echten Harry! Schnell ließ ich sie los, und bevor ich es wußte, hatte ich mich verloren. Das war wieder ein Vorteil des Nebels!

Duddle schweig. Die anderen warteten. Endlich fragte Buttinghish: „Und?“ — „Well“, fuhr Duddle ruhig fort, „ich habe Weihnachten in der Familie gefeiert. Es ist dann alles mit mir in Ordnung gekommen, und ich bin heute noch dankbar dafür.“

Wieder herrschte einen Moment lang Schweigen. „Sehr nett“, sagten die Freunde und starrten von neuem in das Kammerfeuer. Ob jeder von ihnen darin seinen Weihnachtsengel sah?

im dritten Abschnitt der vierten und letzten Eiszeit. Ich erzählte ihm von ihren wahrscheinlichsten mutterrechtlichen Gemeinheitsformen, ihrer Religion, ihrer Gruppenehe, von der Vorfahrt der Frau und ihren Erfindungen: dem Ackerbau, der Flechtkunst und der Töpferkunst. Vom Wuchs dieser ersten hellen Rasse sprach ich ihm unter Hinweis auf das ausgezeichnete Buch Paulsers: „Die hellfarbigen Rassen und ihre Sprachstämme, Kulturen und Urheimaten“, verlegt bei E. Winter, Heidelberg 1924.

Nach Paulsers, der diese Urassenfrage endlich hat klären helfen, war diese Menschensele langschädelt, rothaarig, gelockt, von hohem Wuchs und edlen Formen, eingeschweiften Nase und grauen, funtlenförmigen Augen. Das Gebiet ihrer Wanderungen, von mehr oder weniger langen sesshaften Zeiten unterbrochen, reichte von England bis nach den Kanarischen Inseln, von Skandinavien über Belgien, Frankreich, Spanien, Nordafrika, durch Deutschland bis an die Voralpenländer, bis weit nach Osten.

Eine kleine, dunkle, mehr breitköpfige Rasse, schwärzlicher mit ihr verwandt, bildete zur selben Zeit die Grundbevölkerung des nordwestlichen Europas. Sie soll sich mit den hellen Vorfahren in den südlichen Gegenden vermischt haben.

Gleichzeitig finden sich sowohl im westlichen Voralpenlande wie im höheren Nordosten Deutschlands Spuren einer zweiten

hellen Rasse, aschblond, Augen feuchtblau. Alles sonst Schöne ist sanft gewölbt, auch Mund, Nase, Augenbrauen. Aber diese zweite helle Rasse verschwand dann eine lange, lange Zeit. Erst im 3. Jahrtausend v. Chr. tritt wieder eine neue helle Rasse auf. Vielleicht war sie die alte zweite helle Rasse, die so lange verschwunden war. Oder eine dritte? Paulsers hält sie für die zweite. Von der Gegend des Schwarzen Meeres war sie in langsamen Vorstößen gegen Ende des 3. Jahrtausends in die deutschen Gebiete gekommen. Doch nur in der Lausitzer Gegend blieb sie hängen. Dieser Lausitzer Typus wird dann der Wegbereiter für die spätere eigentliche Einwanderung nach Deutschland und Frankreich, bis nach England und Skandinavien hinein. Sie dauerte mehrere Jahrhunderte.

Bei ihnen herrschte der Mann, und ihr Recht war das Vaterrecht. Diese hellen, aschblonden, feinen Menschen kannten etwas bessere Ackerbaumethoden und wußten den Hund und das Rind zu züchten und zu halten. Vor allem kannten sie das Kupfer, das von den Vorderasiaten her verbreitet wurde.

Diese Vorderasiaten, eine dunkle, kleine und breitköpfige Rasse, gelangte als Händlergruppe auf dem Donau-Rheinwege über Belgien, Holland bis nach England.

Aus Innerasien schob sich nordwestlich nach Skandinavien eine zweite, kleine, breitköpfige und dunkle Rasse, die spätere Vallen, vor. Sie wanderten vom Norden landeinwärts bis nach Göttingen in Nordwestspanien. (Die Finnen entstanden erst später.)

Jene vaterrechtliche, zweite helle Rasse mit der Urheimat am Schwarzen Meer soll sich dem indoeuropäischen Urvolke losgelöst und strahlenförmig nach Osten, Süden und Westen ausgebreitet haben. Schon bald danach haben die Nachkommen in Griechenland und Italien große Kulturen geschaffen. Der nordwestliche Zug aus dem Urvolk nahm den alten Weg der Donau, Moldau, Elbe entlang. Nach vielen inneren und äußeren Kämpfen teilte sich der keltische kriegerische Art, verschmolzen diese indoeuropäischen Stämme mit den eingewanderten, mutterrechtlichen Cro-Magnon-Völkerschaften und den sonst zugewanderten afrikanischen Völkerschaften. Daraus entstanden die germanischen Stämme nördlich des heutigen Mittelgebirges und westlich bis an Ruhr und Lippe.

Ein anderer Zug der Indoeuropäer nahm gleichfalls den uralten Weg der Donau, schob sich dann aber teils der Rhone, teils dem Rhein entlang. Bis an Ruhr und Lippe und schließlich der deutschen Mittelgebirge dehnten sie sich aus. Jahrhunderte vor den Germanen schufen diese Stämme, die sich zu Kelten entwickelten, eine einheitliche Kultur, die wie alle Kulturen von einer Technik abhing: bei den Kelten war es die Eisen. Sie brachten in Ackerbau, Tierzucht, Hausbau, Kriege und Wohlleben, in Religion und vielen andern Dingen bedeutsame Fortschritte.

Nach ihnen drangen die Römer aus dem Süden herein und beherrschten die Kelten. Darauf gerieten die Germanen in Bewegung und schoben sich um die deutschen Mittelgebirge über Ruhr und Lippe und Rhein in die Spitze der Kelten und Römer und vermischten sich mit jenen, die unter ihrer Herrschaft zurückblieben.

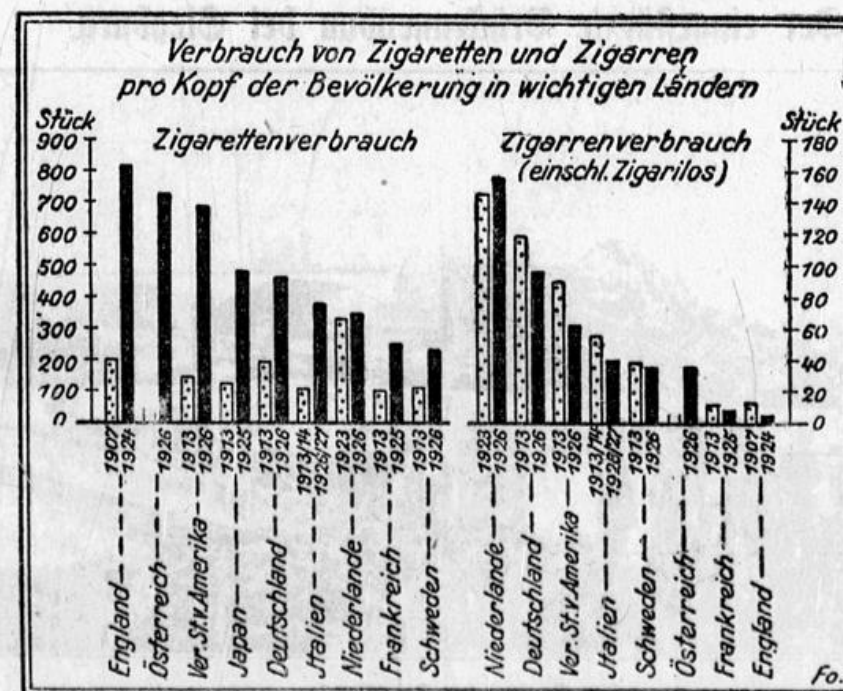
Und die Kreuzungen aus diesen Rassen, die doch auch ihre Vergangenheiten hatten, bilden unsere heutige Bevölkerung? Und dies ist photographisch nachzuweisen?

Ja, und ich lobte die sachlichen, wissenschaftlichen Seiten des Buches: Stammbaum und Artbild des Deutschen von Fritz Kern, verlegt bei J. F. Lehmann-Verlag, München, 1928 (Preis geheftet 12 RM., gebunden 15 RM.). Ueber die tendenziösen, rassenmoralischen Bemerkungen des Verfassers müßte man hinweglesen, dann sähe man an Hand von 445 Abbildungen unsere Vergangenheit in Gesichtern unseres Jahrhunderts aufsteigen, freilich unter anderen Namen, mehr solchen, die aus der Geographie abgeleitet sind. Es enthält sich danach zwar immer noch keine Rassenmoral. Diese käme ja auf das heraus, was er, mein Reisebegleiter, in die Frage zusammenfasse: Wie lerne ich aus der Vergangenheit Irrtümer und Schwierigkeiten in der Gegenwart vermeiden oder überwinden? Zu zweifelhaften Antworten auf solche Fragen hätte es unsere Wissenschaft noch nicht gebracht. Aber es wude ein fruchtbares Nachdenken, wenn man gewisse Grundzüge des formbildenden Lebens vor Jahrtausenden in den Gesichtszügen uns bekannter Menschen im Bude Kerns wiederfinde, wie z. B. in den Gesichtern von Bismard, Mussolini und Hindenburg, von Adalbert Stifter, dem Erzähler, Höfen, dem Dramatiker, und Berlioz, dem Musiker.

Und das Innere, mein Herr? Was Sie da angeben, vertrat nichts Verwandtes über das Innere der Menschen von heute mit dem Innern der Menschen aus den Urzeiten.

Und ich darauf: „Sie haben Recht, mein Herr. Erst der Nachweis der inneren Verwandtschaften oder die Darstellung des Gestaltwandels dieser inneren Eigenschaften durch die Jahrtausende kann unmöglich werden. Doch auch das hat man angefangen. Wie unsere Wissenschaft nun dabei verfährt, wollen Sie in einem Aufsatz nachlesen, den ich nächste Woche in dieser Zeitung erscheinen lasse. Denn ich muß den Zug jetzt...“

Die Zigarette verdrängt die Zigarre.



Unsere Tabelle zeigt, daß sich der Zigarettenverbrauch im Laufe der letzten 15 bis 20 Jahre in den meisten Ländern vervielfacht hat, indessen der Zigarrenverbrauch zum Teile erheblich zurückging. Die einzige Ausnahme scheinen die Niederlande zu machen, wo der Zigarettenverbrauch nur wenig und der Zigarrenverbrauch etwas mehr gestiegen ist.

Die geistigen Grundlagen der Zentrums politik.

Von Akademiedirektor Professor Raederfeldt (Darmstadt).

Auf dem Kölner Parteitag behandelte der uns allen bestens bekannte frühere Reichsparteitag obiges Thema und führte dazu aus:

Eine Partei wie das Zentrum, die in eminentem Sinne eine Weltanschauungspartei ist, wird in der Lage, in der sie sich heute und insbesondere nach den letzten Wahlen befindet, zur Orientierung auf ihre geistige Grundlage gedrängt. Die Vergangenheit zeigt uns das Zentrum handhabend aus bestimmten sittlichen Auffassungen vom Staat und seinen Aufgaben, vom Volk und seinem Werte. Aber das politische Arbeiten des Zentrums war niemals auch nicht während des Kulturkampfes, nur Abwehr und Einseitigkeit. Etwa in das kirchenpolitische Gerücht, wenn schon es gerade in diesem Kampfe seine Geschlossenheit und seine Anhänger fand, sondern es strebte stets von seiner Weltanschauungseinstellung aus zur aktiven Mitarbeit und Formung des Staatsgeistes, der Wirtschaft und der Gesellschaft.

Die Tradition des Zentrums zeigt sich handhabend aus politischen Werten, aber getragen von den religiös-sittlichen Anschauungen der Katholiken, die ihm im wesentlichen Führer und Gefolgschaft waren. In den Zeiten bis zum Krieg und in der Notzeit des Krieges hat diese Auffassung es vermocht, als Klammer und Werbemittel der Partei zu genügen.

Da kam der Umschwung der politischen Verhältnisse. Wesentliche Teilziele des Zentrumsprogramms wurden durch die Garantierung der Gewissensfreiheit in der Verfassung verwirklicht. Der politische Formungsstil mußte sich weitreichender und losgelöster von der bisherigen Praxis entfalten. Es mußte sich nun erweisen, ob die geistige Grundlage der Partei, an dem Gewissen ihrer Anhänger orientiert, für den Auf- und Ausbau des neuen Staates genügen und Träger bleiben konnte. Bei Betrachtung der politischen und wirtschaftlichen Auffassung der Zentrumsparität und ihrer Tätigkeit ergibt sich das grandiose Bild einer in allen wesentlichen Entscheidungen aus einer Einheit zentrierten Anschauung, so daß wohl wie bei keiner anderen Partei für die prinzipiellen Entscheidungen der Weg gegeben ist. In der Gegenwart hat die praktische Politik des Zentrums notwendigerweise daraus besondere Einsichten suchen müssen. Manches, was bei den Anhängern der Zentrumsparität mit Widerspruch und Kopfstütteln gesehen wurde, das leitet sich doch konsequent aus der geistigen Grundlage und der prinzipiellen Einstellung ab.

Wenn das Zentrum beispielsweise dem neuen Staate in ununterbrochener Folge seine Dienste geleistet hat, wenn es nicht, wie manchmal gewünscht wurde, in Opposition ging, so aus der sittlichen Pflichterkenntnis vom Dienst an Volk und Staat. Für das Zentrum bedeutet eben ein Abseitsstehen nicht nur ein Nein, sondern ein Sichverlagern gegenüber einer Pflicht. Daraus ergibt sich weiter, daß das Zentrum stets den Versuch wird machen müssen, den es auch in aller Zeit gemacht hat, für die staatsbürgerliche Erziehung des gesamten deutschen Volkes, natürlich zunächst seiner ihm nahe stehenden Kreise, Erziehungsarbeit zum Volk und zum Staat hin zu machen.

Der Sozialismus wirkt heute nicht mehr so sehr auf wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Gebiet, als durch seinen ausgesprochenen Kulturreiz. Was das Zentrum grundsätzlich von ihm feindet, ist die Auffassung von der Totalität alles Lebens. Der Versuch des Liberalismus, wieder weltanschauliche Grundlagen zu bekommen, ist außerordentlich interessant. Er wird sich aber infolge seiner Geschichte nie lösen können von bestimmten Wirtschaftsauffassungen und bestimmten Wertungen des Staatlichen. Wo Wirtschaft und Staat die vorherrschende Stellung in der Wertung des Zentrums ergibt sich, daß der Friede des Volkes und der Völkerruhe ein sittlicher Wert ist. Aber ebenso steht fest, daß in der gottgegebenen Weltordnung die Aufgabe, die ein Volk als solches zu erfüllen hat, in geschichtlichem Ablauf des Weltgeschehens auch die Forderung stellt. Würde und Ehre des Volkes zu wahren. Denn diese gehören zur Selbstachtung und zu den sittlichen Tugenden. Und schließlich muß auch der letzte und höchste Einsatz für diese Werte gewagt werden, genau wie für die Persönlichkeit dieser Einsatz gerechtfertigt ist in der Notwehr.

So zeigt also die Betrachtung uns folgende geistigen Grundlagen für das Zentrum als gegeben:

1. Die Idee, daß alle politische Kraft aus sittlicher Kraft erwächst.
2. Die Idee von der sittlichen Verpflichtung zum Dienst an Volk und Staat.
3. Die Idee von der Kultur, die Kultur der menschlichen Seele ist.
4. Die Idee von der sittlichen Erneuerung der Welt als Auswirkung eines in dem Christentum liegenden Triebes.
5. Die Idee von der Vorherrschaft des Arbeitens am Gemeinwohl vor der Sorge für das Einzelwohl und die Interessen Einzelner.

Für das Zentrum bedeutet eine solche geartete Geisteshaltung, ob es dem Denken der Gegenwart, das den ganzen Menschen sucht und nicht eine Entwicklung will, bei der der Führer als Exponent der Masse dasteht, geistig etwas zu bieten hat, ob es solcher Jugend, die aus diesen Erzeugnissen und Wertungen des Lebens und des Geistes herkommt, nicht nur theoretisch, sondern in seinem praktischen parlamentarischen Handeln etwas bedeuten kann.

Da glaube ich nicht nur, sondern ich bin der festen Überzeugung, daß diese einheitliche Grundlage des Zentrums für stärkste persönliche Arbeit wirklich etwas bedeuten kann. Und das Zentrum wird als Konsequenz, wenn es für die Jugend und für die geistig Mitlebenden etwas bedeuten will, in seiner Arbeit gewisse Akzente mehr betonen, gewisse bisher vielleicht allzu stark hervortretenden Versäufelungen zurücktreten lassen müssen. Es wird klarlegen und durchschleusen lassen müssen, daß die gesamte politische Arbeit nicht um ihrer selbst willen geschieht, sondern daß sie in ihrem Dienst an Volk und Staat zu gleicher Zeit Dienst ist auf dem Wege zu einem letzten Ziele und Sinne des Lebens.

Die geistigen Grundlagen der Zentrumsparität, aus der Geschichte eingeleitet, in der Gegenwart und ihrer Arbeit erläutert, zeigen eine solche Weite und Tiefe, daß sie jedem Anreiz bieten können, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Das Zentrum ruft daher heute seine Anhänger auf zur Befestigung auf die Kraftquelle seines Handelns, zur Befestigung auf die Grundlagen seiner politischen Tätigkeit, und es erhofft bei ehrlicher Ueberprüfung, daß wiederum die alte Spannkraft und die alte Freude zur Mitarbeit an der Parteiarbeit wiedergefunden werden.

Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsprogramm der Zentrumsparität.

Von Prof. Dr. Dessauer und Dr. Perlitz.

Immer noch hat die Zentrumsparität kein klares Wirtschaftsprogramm. Es liegt in der Natur der Sache, daß die christliche Weltanschauung zwar für jede, auch die wirtschaftliche Lebenslage ihr klares Sittengesetz hat, aber ein ins einzelne gehendes Programm nur unter weitgehendster Formung des Geistes gewinnen kann. Da heißt es Geduld haben, Tagesfragen fast theologisch zu überprüfen und den idealen Willen nach einer Verbesserung des kapitalistischen Zeitalters ins Soziale mit den gewonnenen Erkenntnissen zu verbinden. So wird immer ständiger das Sehnen nach fundamentalen Grundsätzen zur Lösung des Problems der Sozialwirtschaft.

Zwei vorzügliche Referate befaßten sich mit der Frage eines Wirtschaftsprogramms der Zentrumsparität. Sie erweckten den Eindruck: Wir werden immer klarer und haben auch die Seele, uns den Weg der Gedanken zu führen. Die Wirtschaftler sollen es sein, die ihn uns erschließen. Wir haben Zeit, wenn wir nur den Willen dazu haben. Wir sind schon um vieles klarer geworden. Nicht staatspolitische Theorien, sondern diese praktische Erarbeitung der immer dringender werdenden Wirtschaftspraxis sind das Arbeitsgebiet der Zukunft für die Zentrumsparität.

So wies Prof. Dr. Dessauer zunächst den allgemeinen Weg, in dem er ausfuhrte:

Mehr und mehr werde die Wirtschaftspolitik entscheidend für den Willen der Wähler. Die letzten Wahlen seien stark unter dem Einfluß wirtschaftlicher Argumente ausgefallen. Die Parteien hätten sozusagen ein wirtschaftspolitisches Gesicht bekommen, mehr als jemals in der Vergangenheit. Einige davon hätten sogar wirtschaftspolitische Namen angenommen und unter diesem Namen Erfolge errungen.

Dieses Symptom für den Wandel der politischen Zeitprobleme habe seinen Grund. Seine wirtschaftspolitische Kraft sei als Machtfaktor im Spiel der internationalen Beziehungen Deutschlands stärkste Stütze, erst gewissermaßen an die Stelle des Geistes getreten. Auch innenpolitisch seien die wirtschaftlichen Probleme lebendiger als je; denn die einzelnen wirtschaftlichen Stände, Arbeiter, Handwerk und Gewerbe, persönliches und anonymes Unternehmertum spüren, daß Wandlungen unterwegs sind. Am stärksten aber mahne zur Stunde die Lage des deutschen Nährlandes, der Landwirtschaft, unsere wirtschaftspolitische Methode nachzuprüfen. Es müsse möglich sein, mit Hilfe der Prinzipien des Christentums die Wirtschaftsfähigkeit so zu entfalten, daß über die liberalistische Wirtschaftsordnung unserer Vergangenheit und Gegenwart und über die sozialistischen und kommunistischen Wirtschaftssysteme, wie sie im Osten verfaßt und bei uns von vielen Kräften erstrebt werden, christliche Wirtschaftsordnung als eine sichtbare Form erstehe und Macht im Leben gewinne.

Das erste, was die Deutsche Zentrumsparität in ihrem Vor-

stand beschloffen hatte, sei, daß von nun ab noch mehr als in der Vergangenheit eine zusammenfassende planmäßige Wirtschaftspolitik eine der Hauptaufgaben der Deutschen Zentrumsparität sein werde. Zum Problem Staat und Wirtschaft untersteht der Redner eingehend die Frage, welche Rolle der Staat als Vertreter der allgemeinen Interessen bei solchen Konflikten, in welche Rolle er überhaupt in der Wirtschaftspolitik zu spielen hat. Diese Frage erfordert die Gewinnung einer gemeinschaftlichen Grundanschauung der Deutschen Zentrumsparität. Hinsichtlich der Rolle des Staates in der Wirtschaft sei der Gegensatz sozialistischer und liberalistischer Auffassung auf die Spitze getrieben.

Der Sozialismus mache in Konsequenz seiner Grundlagen den Staat zum Hauptträger seiner Wirtschaft. Der Liberalismus wolle in seiner reinen Form dem Staat möglichst jeden Eingriff, ganz bestimmt aber die selbständige Unternehmertätigkeit verwehren. Das Zentrum könne sich keinem der beiden Gedankengänge vollständig anschließen.

Der Gedanke des Zentrums, daß Wirtschaft weniger auf im Kampf als in der Kooperation geübt, habe die Konsequenz, auch den Staat als kooperativen Faktor der Wirtschaft anzusehen. Seine Aufgabe und die der übrigen öffentlichen Verbände erblicke die Partei vor allem in der Förderung der wirtschaftlichen Tätigkeit und in einer Regelung dieser Tätigkeit, damit die höheren Interessen der Gesamtheit den Vorrang gegenüber dem privaten Gewinnstreben beibehalten. Jedenfalls sei das Unternehmertum nicht wirtschaftspolitische Aufgabe des Staates. Dagegen komme es ihm zu, lebendige, persönliche Führung und geistigen Austausch unter den Wirtschaftsträgern herbeizuführen, ein helles Wirtschaftsbewußtsein und einen zielbaren Wirtschaftswillen zu erwecken, die Wirtschaftsverfassung, die Wirtschaftslage aufzuheben, wirtschaftliche Produktions- und Organisationsprogramme anzugehen.

Dr. Perlitz übertrug diese Grundgedanken in die praktische Wirtschaftspolitik, indem er über Wirtschaftspolitische Aufgaben der Zentrumsparität sprach. Er erinnerte einigangs an folgende Tatsachen: Deutschland hat durch den Krieg große Gebietsverluste, namentlich fruchtbaren Landboden und wertvolle Bodenschätze. Die Inflation hat diese Lage verschlimmert, indem sie unsere Wirtschaft des mobilen Kapitals beraubte. So ist auf verkleinertem Gebiet und verkleinertem Wirtschaftsbasis im Verhältnis eine größere Bevölkerung zu ernähren. Der Wiederaufbau unseres gestörten Produktionsapparates ist mit überliefertem Auslandskapital bei gleichzeitig hoher Steuerlast und großen sozialen Leistungen für eine verarmte Bevölkerung durchzuführen. Die unmaßstäblich hohen Reparationslasten erschweren, ja machen unmöglich einen Wiederaufbau. Bisher wurden sie entgegen dem Sinne des Dawes-Planes aus dem Vermögen und durch Erhöhung der Verschuldung bezahlt. Auf die Dauer können sie nur in verminderten Grenzen aus dem jährlichen Ertrag unserer Wirtschaft bezahlt werden. Die

hebung der Kapitalnot und Senkung des Zinsfußes erschweren die notwendige Steigerung der deutschen Ausfuhr und die ebenso unentbehrliche Stärkung des Binnenmarktes schier unüberwindlich. Trotzdem muß eine gesunde Wirtschaftsentwicklung wieder zur Bildung eigenen Kapitals führen. Unentbehrliche Voraussetzung ist endgültige Festsetzung der Reparationen auf ein erträgliches Maß.

Die Formen der wirtschaftlichen Betätigung wechseln: die Zentrumsparität ist auf keine bestimmte Form eingeschworen. Eine Form moderner wirtschaftlicher Gemeinschaftsarbeit finden wir in den Kartellen und ähnlichen wirtschaftlichen Zusammenschlüssen. Die Zentrumsparität lehnt diese Gebilde nicht grundsätzlich ab, sondern nur den Mißbrauch der in ihnen zusammengefaßten Macht. Ja, diesen Mißbrauch nachhaltig zu verhindern, ist ihr Ziel. Dazu ist es nicht notwendig, jede wirtschaftliche Maßnahme, jede Preisfestsetzung, jeden Beschluß über Lieferungs- und sonstige Geschäftsbedingungen der Kartelle bürokratisch zu kontrollieren. Damit würde man nur Rationalisierungstendenzen an der Entfaltung hindern, ohne das eigentliche Ziel zu erreichen. Wir brauchen diesen Gebilden gegenüber neben einer geeigneten der Produktion nicht störenden Kontrolle eine wirtschaftliche und elastische Wirtschaftspolitik.

Insbesondere halten wir eine Handelspolitik, die gegebenenfalls für politische Ziele eingesetzt wird und eine Förderung der Publizität für wirksamere Mittel, einem Monopolmißbrauch vorzubeugen, als ein umständliches System von Detailkontrollen. All gemeines Mißtrauen gegen die Kartelle ist nicht berechtigt. Sie haben auch vielfach wesentlich zur Erhaltung und Entfaltung mittlerer und kleinerer Betriebe beigetragen und häufig schädliche Schwankungen der Konjunktur verhindert oder abgemildert.

Bei aller Notwendigkeit, das Entstehen und Gelingen dieser Machtgebilde dauernd zu beobachten und durch geeignete öffentlich-rechtliche Bestimmungen mit dem Gemeinwohl in Einklang zu bringen, halten wir aber doch daran fest, daß auch ihnen gegenüber der Grundsatz von Treu und Glauben Anwendung finden muß.

Die unenträglichsten Verhältnisse im Wohnungswesen geben zu den schwersten Bedenken Anlaß. Die sittlichen, gesundheitlichen, gesellschaftlichen und politischen Schäden der Wohnungsnot liegen auf der Hand. Gerade in Deutschland müßte bei seiner großen Bevölkerungsdichte, der stetig zunehmenden Bevölkerung und dem starken Zustrom der verdrängten und vertriebenen Familien der verlorenen Gebiete die Wohnungsnot besonders drückend werden. Die Quellen der Wohnungsnot gehen bis in die Zeiten vor dem Kriege zurück. Sie hatten u. a. ihre Ursachen in der großen Landflucht und zeigte sich vornehmlich im Mangel an gefundenen Kleinwohnungen. Bei alledem ist es kein Wunder, wenn die Wohnungsdichte, d. h. die Zahl der Personen in einem Hause in den Großstädten Deutschlands weiter über dem der Großstädte anderer Länder steht: London 7,89, Brüssel 8,58, Amsterdam 13,4, Paris 38, New York 20,2; in Deutschland: Bremen 7,83, Breslau 51,9, München 36,5, Berlin 75,9.

Annähernd brauchbare Unterlagen für die Feststellung des Wohnungsbedarfs bieten die Erhebungen von 1927. Danach ist mit einem Fehlbetrag von etwa 780 000 Wohnungen zu rechnen. Dazu kommt nun noch laufend der jährliche Zugang von etwa 200 000 Wohnungen. Zur Behebung der Wohnungsnot hat man geglaubt, die freie Bewirtschaftung des Wohnungsmarktes als wirksamstes Mittel vorzuschlagen zu sollen. Zur Begründung führt man an, daß einer Bevölkerungszunahme von nur 8,2 Prozent eine Wohnungszunahme von 14,75 Prozent gegenüberstehe, dabei vergißt man aber, daß entscheidend für den Wohnungsbedarf die Zunahme der Haushaltungen ist und die beträgt 24,72 Prozent.

Unser Bestreben ist es, die gesellschaftliche Wohnungswirtschaft nicht zu verewigen. Im Gegenteil betrachten wir sie als das kleinere Übel gegenüber der sonst ungeheuren Wohnungsnot der minderbemittelten Bevölkerung. Wir vertreten die Meinung, daß die Wohnungswirtschaft sich dem Fortschritt in der Bedarfsdeckung anpassen müsse mit dem Endziele der Freigabe des Wohnungsmarktes. Solange eine gefährliche Belastung besonders der minderbemittelten und kinderreichen Familien bei freier Wirtschaft zu befürchten ist, kann aber ein verantwortungsvoller Gesetzgeber achtlos an dieser Gefahr nicht vorbeigehen. Bis dahin sind alle Anstrengungen zu machen, um die Wohnungsnot zu beseitigen durch die Förderung der Autarkie. Die Zentrumsparität hat von Anfang an diesem Problem ihre ernste Aufmerksamkeit gewidmet und ihrerseits bei der Hauptfrage des Wohnungsbaues, der Finanzierung, erfolgreich gearbeitet.

Die Anbringung der Kosten auf dem freien Kapitalmarkt ist gegenwärtig uns solange nicht nötig, als die Eigenkapitalbildung noch so langsame Fortschritte macht als bisher. Die Beschaffung von Auslandskrediten ist durchaus als produktiv anzusehen, da einmal das bessere Wohnen die günstigsten Wirkungen ausübt auf die Leistungsfähigkeit des Menschen und weiterhin das Baugewerbe als Schlüsselgewerbe weitreichend auf andere Wirtschaftskreise und den Arbeitsmarkt befruchtet.

Der Weg, über die Hauszinssteuer erhebliche Mittel für den Wohnungsbau zu beschaffen, wird vorläufig noch nicht verlassen werden können, so unsozial diese Steuer auch ist, als für den dem allgemeinen Finanzbedarf der Länder und Gemeinden zuzurechnenden Teil nicht andere Steuerquellen bereitgestellt werden. Davon wird es auch abhängen, ob der Teil der Hauszinssteuer, der für Neubauhypothesen verwandt wird, bisher jährlich etwa 800 Millionen Mark, erhöht werden kann. Dieser Teil der Hauszinssteuer ist jedenfalls in seiner letzten Auswirkung durchaus sozial. Hierzu kommt, daß damit jährlich etwa 160 000 Wohnungen finanziert werden können, wofür rund 1 Million Arbeiter Arbeit und Verdienst finden und Industrie und Handwerk Beschäftigungsmöglichkeiten in beträchtlichem Ausmaße verschafft werden.

Die Zentrumsparität wird aber auch alle anderen Mittel ergreifen, die geeignet sind, das Baugewerbe zu verbilligen (Boden, Material, ungerechte Zwischenglieder) und zu beschleunigen. Auch wird die Zentrumsparität der Durchführung der zurzeit umstrittenen bodenrechtlichen Anschauungen und gesetzlichen Bestimmungen ernstlich betreiben und sich für notwendig erkannte Maßnahmen einsetzen.

Den Absatz der landwirtschaftlichen Erzeugung vom Vorkriegsstande und von dem Ziele der Eigenversorgung auszugehen, muß erstes Erfordernis der deutschen Wirtschaftspolitik sein. In der verflochtenen Zeit nach der Inflation hat die Einfuhr von Nahrungsmitteln den Wert von 3 Milliarden Reichsmark überschritten. Diese Abhängigkeit von der Vetterzeugung hat nicht nur zu bedenklicher Passivität unserer Handelsbilanz beigetragen, sondern beeinträchtigt auch die Preisbildung zum Schaden der produzierenden, Landwirtschaft in schwerster Weise.

Industrie- u. Handelsbeirat der Deutschen Zentrumspartei.

In der Reichsausschussung der Handels- und Industriebeiräte der Deutschen Zentrumspartei hielt der Abg. Generaldirektor von Gompel nachstehende Rede:

Im Volkstaat spielt die Arbeiterschaft und die Unternehmerschaft eine große Rolle. Die Ansicht über das, was dem Gesamtvolk, auf lange Sicht gesehen, frommt, geht zwischen beiden Wirtschaftsgruppen des öfteren auseinander. Dieser haben wir zwischen beiden Parteien noch keine wirkliche Arbeitsgemeinschaft. Im Gegenteil: das beiderseitige Verhältnis hat sich in den letzten Jahren eher zuspitzt als ausgeglichen. Die schwierige Frage zwischen beiden Parteien ist die der Verteilung des Ertrages der Wirtschaft.

Die Unternehmerschaft fragt: Wohin soll die dauernde Erhöhung der Löhne führen? Kommen wir dadurch nicht in größte Schwierigkeiten für Volk und Wirtschaft? Auch die Forderungen nach Mitverwaltung, nach Mitbestimmung, Durchsichtigmachung der Wirtschaft und Zwangseinstellung der älteren Arbeiter und Angestellten werfen viele Fragen auf. So: Will die Arbeiterschaft neben der Beteiligung an Gütern und Rechten eine solche an Lasten und Pflichten? Sind bei ihr die notwendigen Voraussetzungen gegeben, um zu allen an ein Werk oder Kartell heranrückenden Fragen sachverständig Stellung zu nehmen? Wenn man das kapitalistische Wirtschaftssystem ablehnt, besteht unter einem sozialistischen Wirtschaftssystem die Gewähr besserer Produktion, besserer Versorgung der Bevölkerung, eines besseren Verhältnisses zwischen Arbeiter- und Unternehmerschaft? Liegen die Verhältnisse in Rußland günstiger?

Wir haben unsere Meinung zu den aufgeworfenen Fragen. Als erstes kommt es uns darauf an, daß alle diese Forderungen im Ringen der beiden Wirtschaftsgruppen bleiben und nicht von Staats wegen aus geregelt werden. Wir sind

absolute Anhänger hoher Reallohn.

Die Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie würde für die Gestaltung der Löhne starke Schwankungen bringen, weil Produktionsergebnis, Konjunktur und Preisveränderungen sich auswirken müssen. In diesem Falle könnte nur das Existenzminimum garantiert sein.

Das

Lohnproblem ist ein Produktionsproblem.

Unsere Löhne könnten sehr viel höher sein, wenn wir keine Reparationen zu zahlen hätten und nützlichen Länder konkurrieren müßten, die unter viel günstigeren Umständen arbeiten als wir.

Eine Mitverwaltung halten wir für möglich beim eigentlichen Produktionsprozeß und den sozialen und Wohlfahrtsrichtungen des Betriebes. Von einer solchen bei den Kartellen und Syndikaten versprechen wir uns nichts. Rehnlich beurteilen wir die Einbeziehung der Arbeiterschaft in den Handelskammern.

In der Frage des Mitbestandes hat sich bisher ein guter, gangbarer Weg noch nicht gefunden. Für einen solchen würden wir uns nach jeder Richtung einsetzen. Eine größere Publizität innerhalb der Wirtschaft ist sicherlich anzustreben. In dem Maße, in dem die Arbeiterschaft in diese Dinge hineinkommt, wird es auch möglich sein, ihr mehr als bisher Einblick zu geben.

Eine Zwangseinstellung der älteren Arbeiter und Angestellten wird nach unserer Meinung das Gegenteil von dem erreichen, was man will. Freiwillige Vereinbarungen werden mehr Erfolg haben.

Der Sozialisierung und der Forderung der Eigentumsordnung gilt unser schärfster Kampf. Wir stehen auf dem Boden der von Kardinal Schulte veröffentlichten Memoranden über das Wirtschaftsleben und die Eigentumsveränderung. Eigentumsvermehrung ist unser Ziel. Wir bejahen den Unternehmer und seine wertvolle volkswirtschaftliche Funktion, die jetzt sogar von den Sozialisten anerkannt wird. Dienst- und Verdienstgehalte in der Wirtschaft schließen sich nicht aus, sondern müssen in richtiger Ordnung nebeneinander bestehen.

Der Fluch der bösen Tat.

4) Bauernroman von A. v. Gahn.

Zu den täglichen Gästen im Schwane hatte sich auf einmal auch der Benedikt Waldbinger zugefunden, des Schwane- wirts Patenkind. Benedikt hatte das nachbarliche Gefühl bis dahin nur betreten, wenn er sich die Gerechtigkeit des Wirtes Tochterlein, herausholte oder ihr etwas brachte, was ihr Freude machte. Gerecht war ein liebes kleines Ding von acht Jahren, mit blauen, hellen Augen und einem treuerhitzigen Gesicht. Sie war dem Nachbarsohn gerade so zugehen wie er ihr, und für ihn war sie von klein auf eine wahre Herzens- lust.

Es fiel natürlich auf, daß man den Benedikt jetzt täglich im Wirtshaus antraf. Und da er zudem von seiner Ede aus, in der er ohne Anteilnahme an der Lustigkeit der anderen, sein Maß still zu leeren pflegte, der Renei aber mit seinen stillen Blicken unausgesetzt nachging, hatte man bald gewittert, daß es die Renei dem verachteten Träumer angetan habe.

Das war für die Spottlust der Burschen natürlich ein gefundener Witz, die an dem Benedikt ein Vergnügen hatten, weil er weder rauchte noch trank, oder sonstigen Unfug trieb, was sie ihm zum Teil für Vornehmtheit auslegten. Schnell hatte der rohe Witz ein Schnadehüpfel erlitten, das dem Benedikt, dem es alle ammerkte, daß er dem Feuer am nächsten stand, seine Ungefährlichkeit als Nebenbuhler klar- machen und für die Renei ein Spaß sein sollte, die sich über jeden böshafsten Streich so herzlich mitzufreuen verstand.

Sie machten ein Spottgedicht auf ihn, das ihm am nächsten Sonntag vorgelesen werden sollte, sobald er eintrat. Sie versprachen sich einen Hauptspatz davon, wenn Benedikt, von dem Sinn des Liedes getroffen, noch verlegener als sonst in seinem Winkel zusammenzucken und nicht aufblicken wagte werde.

Eine Herzenslust aber war's ihnen, wie die Renei über das Spottgedicht aufgelaßt und ihre Augen dabei wie zwei feurige Räder geleuchtet hatten.

Aber als die Sache am nächsten Sonntag ihren Anfang nahm, wie verblüfft schauten da die Burschen drein, als die Renei nach dem dritten Vers, gerade als der Benedikt, wie es vorausgesehen war, in seiner Ede zurücktaumelte und nicht ein und aus wußte vor Verlegenheit, mit jeder Stimme ein- fehte:

Der Volksstaat hat in das Wirtschaftsverhältnis unter anderem eingegriffen durch das Betriebsrätegesetz, die Tarifvertragsordnung und das Schlichtungswesen. Wir bejahen alle drei Institutionen. Leider zeigen sich überall Mängel. Die Betriebsräte bringen zumeist nicht die notwendigen Voraussetzungen mit, um ihr Amt ausüben zu können. In den Tarifverträgen zeigt sich viel Schematismus und Gleichmacheret. Das Schlichtungswesen in seiner jetzigen Form hat die Verantwortungsfreudigkeit der beiden Parteien erstickt und demokratisierend gewirkt. Wir fordern Besserung, Möglichkeiten sind u. E. gegeben.

Unter diesen schwierigen wirtschaftlichen und sozialen Umständen muß die Zentrumspartei ihre Politik treiben. Auf der Grundlage ihrer Weltanschauung muß sie jedem Verufe unter Berücksichtigung der Interessen der Gesamtheit gerecht werden. Jeder Berufsangehörige muß als gleichwertiges Parteimitglied mit seinen besonderen Berufskenntnissen gewertet werden. Unter Recht auf angemessene Berücksichtigung ist bei den letzten Wahlen nach unserer Ansicht verlegt worden. Wir haben zu wenig Abgeordnete in den Parlamenten und müssen den Anspruch aufstellen, daß bei der nächsten Wahl eine Korrektur erfolgt.

Straßenbahnbaupläne der Provinzialverwaltung.

Kraftwagenstraße Bonn—Köln—Düsseldorf—Industriegebiet.

Düsseldorf, 11. Dez. Vom Landespräsidenten der Rhein- provinz wird mitgeteilt: Die Provinzialverwaltung plante bekanntlich vor Jahren den Bau einer miteinreueungsfreien Kraftwagenstraße von Düsseldorf nach Köln, gab aber die Absicht vorläufig auf, nachdem sie bei der in Aussicht ge- nommenen Erhebung von Abgaben für die Benutzung der Straße auf Schwierigkeiten gestoßen war und eine ander- weitige Finanzierung des Unternehmens nicht möglich er- schien. Inzwischen ist der Verkehr in der Rheinprovinz, ins- besondere auf dem Straßenzuge Bonn—Köln—Industrie- gebiet, nach dem Ergebnis der 3. Jt. stattfindenden Verkehrs- zählungen seit 1925 auf das Doppelte bis Zweieinhalbfache gestiegen. Bei der Prüfung der Frage, wie den unhaltbaren Zuständen, zunächst auf der Straße Köln—Bonn, zu begegnen sei, ergaben sich zwei Möglichkeiten: entweder mußte die alte Straße erweitert, die Ortslagen erweitert oder um- gangen und die Kurven gestreckt, oder eine neue Straße ge- baut werden. Die über diese Frage angestellten eingehenden Erhebungen führten zu dem Ergebnis, daß die Erweiterung und der Umbau der zweispurigen alten Straße auf vier Ver- kehrspuren vor allem wegen des kostspieligeren Grund- erwerbs mindestens ebenso teuer wie der Bau einer neuen vierspurigen Straße sich stellen würde. Eine neue Straße hat dabei den großen Vorzug, daß sich die verschiedenen Ver- kehrsarten trennen lassen, indem der neue Verkehr nur dem durchgehenden Kraftwagenverkehr dienen, die alte Straße aber dem örtlichen Kraftwagen- sowie dem Personen-, Fuß- werks- und Radfahrerverkehr aufnehmen soll. Die Straße ist wegen der großen Vorteile, die eine kreuzungsfreie Straße dem Schnellverkehr in der wirtschaftlichen und bei den nur unerheblichen Mehrkosten gegenüber einer nicht kreuzungs- freien Straße, kreuzungsfrei geplant, d. h. alle Verkehrs- wege sollen über- oder unterführt werden. Die Straße wird, soweit sie von der Provinzialverwaltung auszubauen ist, bei Köln an der Kreuzungstelle der jetzigen Provinzialstraße Köln—Bonn mit der Militärringstraße beginnen und zunächst etwa vier Kilometer neben der Provinzialstraße herlaufen, dann die Orte Godesburg und Wesseling umgehen und in Bonn in die Bornheimer Straße einmünden. In den beiden Städten wird sich dann ein dem Durchgangsverkehr dienendes städtisches Straßennetz nach Möglichkeit anschließen. Das Staatsministerium hat das Enteignungsrecht für den Bau

der Straße bereits erteilt. Die erste Bauphase ist von dem letzten Provinziallandtag bewilligt. Da aber die zeitige Ver- fassung des Kapitalmarktes die Aufnahme einer lang- fristigen Anleihe zu annehmbaren Bedingungen fast unmög- lich macht, und ein Antrag, Auslandsanleihen für Zwecke des Straßenbaues aufnehmen zu dürfen, bisher keine Aussicht auf Genehmigung hat, so stößt die Finanzierung des Unter- nehmens noch auf Schwierigkeiten. Die Provinzialverwaltung muß hier die Unterstützung der Reichs- und Staatsregierung erwarten, vor allem auch aus Mitteln der werkschaffenden Erwerbslospfürsorge, da die Bauarbeiten für viele Er- werbslosen Beschäftigung bieten werden.

Neue Kraftpostlinie.

Adenau, 12. Dez. Die neue Kraftpostlinie Adenau— Kesseling—Brück a. d. Rhr.—Adenau wurde nunmehr in Be- trieb genommen. Die Kraftpost verkehrt täglich zweimal.

Goldenes Profestjubiläum einer Missionschwester.

Erzer, 12. Dez. Vergangenen Samstag konnte im Kloster der Weißen Schwestern die Schwestern Angela Blum ihr goldenes Profestjubiläum begehen. Von diesen fünf Jahrzehnten verbrachte sie 40 Jahre in den Mis- sionen Afrikas, wahrlich eine seltene Tatsache, die in der Missionsgeschichte festgehalten zu werden verdient.

Schwester Angela Blum stammt aus Unsleben in Unterfranken. 1876 kam sie bereits nach Afrika, wo sie in die damals entstehende Deutsche Missionsgesellschaft der Schwestern U. A. Frau von Afrika (Weiße Schwestern) ein- trat. 1878 legte sie die Ordensgelübde ab und verblieb dann in Nordafrika, hauptsächlich mit der Fürsorge für Waisen- kinder betraut. 1893 übernahm sie die Leitung des großen Waisenhauses in St. Karl bei Algier, dem sie bis 1901 vor- stand. 1915 im Kriege wurde Schwester Angela von der französischen Regierung — sie war ja Deutsche — ausge- wiesen, und seitdem lebt die Greisin in der deutschen Heimat in Erzer. Gerne aber erzählt sie auch heute noch den jungen Novizinnen von ihrer ehemaligen Missionsstätigkeit und den damals damit verbundenen Gefahren.

Nehmen Sie



zum Kuchenbacken

Dr. Oetker's Backin-Backpulver

Dr. Oetker's

Backin-Backpulver

denn damit werden die Kuchen groß, locker u. wohlbekümmelt.

Meln farbig illustriertes Rezeptbuch, Ausgabe F, ist für 15 Pfg. in allen Geschäften zu haben, wenn zufällig ver- griffen, ist das Buch gegen Einsendung von Marken von mir direkt erhältlich.

Dr. August Oetker, Bielefeld

„Beim Dindl ist's anders,
Die sein recht gecheit,
Die schau'n erst auf's Herz,
Und dann erst auf's Kleid.
Und kommt ihr auch einer
Fein schachte und still,
Sie schickt ihn nicht heimwärts,
Wenn er's Rechte nur will.“

„Komm, Benedikt, sollst einen Ländler mit mir machen“, stellte sie sich dann dreist vor ihn hin und reichte ihm die Hand.

Wie im Traum war er aufgestanden und mit leuchtenden Augen an ihrer Hand in den Saal hinüber getreten, wo die sonntägliche Tanzmusik gerade einsetzte, und hatte sich von ihr im Kreise herum drehen lassen, daß ihm schwindlig um den Kopf und schwül ums Herz wurde.

Und doch hätte er sein Leben drum gegeben, wenn er sich noch eine Stunde so mit ihr hätte fortbewegen können.

„Mußt nicht gar so weich sein, Benedikt, und den Burschen eins drauf geben, wenn sie Dich necken und tranken“, flüsterte sie ihm ins Ohr. „Ich halt' zu Dir, das kannst' schon glauben.“

Da er schwieg und sie nur an dem Zittern seiner Finger, die in ihrer Hand lagen, merkte, wie erregt er war, fuhr sie fort:

„Warum schaust' mich denn immer so still an, Benedikt? Meinst', ich hab's nicht gemerkt, wie mir dein Blick überall hin folgt, wie ich mich auch wend und dreh? Warum hast denn nie ein Wort, wie die andern, gesprochen, wenn ich den Krug vor dich hingehalt' hab? Ich hab dich doch alleweil freundlich angesehen, Benedikt! Kannst' mich am End gar nicht leiden — und 's ist nur das Zwandere an mir, das dich nach mir hersehauen läßt —“

„Ach Renei, —“ strömte es leise von seinen Lippen. Es klang wie ein Hilferuf aus Not und Gefahr.

„Oder hast' mich am End' vielleicht ein bißel gern!“ hauchte sie ihm dicht ins Ohr.

Leise flüsterte er ihr zu: „Ich hab' dich gern — als wie — als wie mein Leben — und ich könnt' gleich gern für dich in den Tod gehen!“

Ein Händedruck lohnte ihm das Bekenntnis. Dann sagte sie in herzlichem Schmeicheln: „Wenn's so steht, Benedikt, dann muß ich dir's auch offenbaren, daß ich gar gern und oft an dich denk', und wenn du in die Stube trittst, mir das Herz schneeller klopt. Und wenn du mir noch was sagen willst, Benedikt, dann kommst' heute abend, wenn die Lust hier

am größten ist, draußen am Garten. Ich will dir schon ein Zeichen geben.“

An dem Abend hatte er sich der Renei auf Tod und Leben verpflichtet.

In seiner Herzensfestigkeit hatte er auch noch an demselben Abend der Mutter, die an ihrem einzigen Kind wie an einem Augapfel hing, von seinem Glück erzählt und zum erstenmal in seinem Leben einen eigenen Willen gezeigt und an seiner Entschiedenheit festgehalten, als sie ihm das Ungeheir dieser Heirat auseinanderlegte und des Vaters Weigerung als Hindernisgrund vor Augen führte.

In dieser Sache war er, der sich bisher sanft in alles ge- fügt hatte, was die Eltern über ihn beschloßen, plötzlich zum willensstarken Mann geworden.

Was die Mutter ihm auch vorstellte und so sehr sie auch weinte und ihn bat, von seinem Vorhaben abzulassen, in dem sie nun einmal nicht das rechte Lebensglück für ihn sah, er widerstand allen Vorstellungen und erreichte es schließlich, daß die Mutter seine stille Bundesgenossin wurde.

Mit dem Waldbinger aber hatte er ein anderes Spiel. Dem- gegenüber half kein Bitten und Flehen.

Monate waren hingegangen, und je mächtiger die Liebe in Benedikts Herzen Wurzel geschlagen, umso hartnäckiger zeigte sich der Vater in seinem Widerstand.

Das hätte nun aber alles nichts an den Verhältnissen ändern können, wenn Renei nicht plötzlich eine gar zu große Eile gezeigt hätte, die Sache ins Reine zu bringen. Der arme Benedikt, dem das Warten nicht zuviel war und der sich gern mit dem Glück des Augenblicks begnügte, alles von der Zu- kunft hoffend, wußte bald nicht mehr ein und aus vor Kum- mer und Aufregung. Sie setzte ihm gar zu arg zu und schließlich schmähte sie sogar seinen guten Willen.

Was sie plötzlich trieb, so heftig auf der Heirat zu be- stehen, das wußte nur sie allein und sie verschwieg es ihm wohlweislich.

Der Schwanewirt, ein Mann in den besten Jahren, hatte jetzt auch ein Auge auf die Renei geworfen, nachdem er seinen Schmerz um seine tote erste Frau niedergekämpft. Er war nun über ein Jahr Witwer und gar so arg war es auch mit seiner Trauer nicht bestellt gewesen; denn er war nicht ein Mann, der dem Herzen allzuviel Rechte gönnte.

Die bildhübsche Renei hatte es ihm aber bald angetan und da er zudem sah, welche Anziehungskraft sie auf die Gäste ausübte, schien es ihm keine schlechte Spekulation, den Magnet dauernd in seine Wirtstube zu fesseln.

(Fortsetzung folgt.)